

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Pfg. Nachschaltzettel B
Zerianzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Pfg. Preisliste Nr. 8
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Pfg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erfüllungsprüfung nicht geleistet werden. — Postfachkonto Köln 3262 B. Girardet, Wuppertal.
Erfüllungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
B. Girardet
Wuppertal-Elberfeld.

Bezugspreis:
Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenchau“ halbmöndlich
R.-M. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöndlich R.-M. 0.95, einwöchentlich Voreinschub
Durch die Post monatlich R.-M. 2.30 mit „Wochenchau“ und R.-M. 1.90 ohne „Wochenchau“
einwöchentlich 45.12 R.-Pfg. bzw. 41.52 R.-Pfg. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Beleggeld.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 62/627. Fernspr. Sammel-Nr. 57763.

Nr. 209 — 53. Jahrgang

Freitag den 8. September 1939

Einzelpreis 15 Pfg.

Schutz gegen Volkschädlinge

Todes- und Zuchthausstrafen für gemeine Verbrechen

DNB, Berlin, 8. September. Die zur Abwehr feindlicher Fliegerangriffe gebotene Verdunkelung darf verbrecherischen Elementen nicht den Anreiz bieten, in ihrem Schutz ein leichtes Verbrechen zu entfalten. Eine eben erlassene Verordnung, die vom Ministerrat für die Reichsverteidigung unter dem Vorsitz des Generalfeldmarschalls Göring beschlossen wurde, schiebt derartigen Verbrechen einen Riegel vor:

Wer bei Fliegeralarm oder unter dem Schutze der Verdunkelung zu rauben oder zu stehlen, andere zu verletzen oder gar das Leben eines Volksgenossen anzugreifen unternimmt, wird mit dem Tode oder mit lebenslanger oder zeitlicher Zuchthausstrafe bis zu 15 Jahren bestraft. Dieselbe Strafe trifft nach der Verordnung auch denjenigen, der in anderer Weise unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand geschaffenen besonderen Verhältnisse eine Straftat begeht, wenn das gesunde Volksempfinden wegen der besonderen Verwerflichkeit der Straftat eine besonders harte Strafe fordert.

Wer etwa einen Betrug an der Familie eines Kriegsteilnehmers darauf aufbaut, daß ihr natürlicher Beschützer, der Ehemann und Vater, im Felde steht, wer die Bestimmungen über die Kriegsbewirtschaftung von Vorräten umgeht, wer Warenbestände vernichtet, um aus anderen Waren höheren Gewinn einzustreichen, wer als Verwalter kriegswirtschaftlich wertvollen Gutes in die eigene Tasche arbeitet, den sollen nach der Verordnung die schärfsten Strafen bis zur Todesstrafe treffen.

Nach schärfer faßt die Verordnung zwei andere Gruppen von Fällen an:

Ausschließlich mit dem Tode bedroht sie denjenigen, der zum Schaden der deutschen Wehrkraft und Wirtschaftskraft Gebäude in Brand setzt, den Verkehr auf der Eisenbahn und Straßenbahn gefährdet oder sonst eine gemeingefährliche Straftat begeht.

Endlich verfällt dem Tode, wer in einem Gebietsstreifen, den die Zivilbevölkerung aus militärischen Gründen geräumt hat, plündert. Wer in solchen Gebieten nicht, ist so verächtlich, daß die Verordnung hier den Vollzug der Todesstrafe durch Erhängen vorsieht.

So wird mit den härtesten Waffen der Kampf gegen gemeine Verbrecher aufgenommen, die sich in erster Zeit aus Schmutz, Habgier oder durch niedrige Beweggründe außerhalb der Volksgemeinschaft stellen: die Verordnung zeigt von dem unbefugten Willen, derartige Volkschädlinge anzuprangern und auszumerzen. Das deutsche Volk, das in geschlossener Front hinter seinem Führer steht, um den ihm aufgezwungenen Kampf zum siegreichen Ende zu führen, soll die Gewißheit haben, daß, wer aus dieser Front ausbricht, um auf dem Rücken seines Volkes eigenmächtige verbrecherische Zwecke zu verfolgen, notfalls mit den härtesten Waffen vernichtet wird.

Erbauer der Landesverteidigung erschossen

Berlin, 7. September. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit, daß wegen Verweigerung der Mitarbeit an Sicherungsaufgaben für die Landesverteidigung Johann Heinen (Dessau) am 7. September 1939 erschossen worden ist. Heinen war außerdem ein wegen Diebstahls vorbestrafter Verbrecher.

Hinter dem geschlagenen Feind her!

DNB, Berlin, 8. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen in Polen am 7. September nahmen an vielen Stellen den Charakter einer Verfolgung an. Nur an einzelnen Stellen kam es noch zu ernstlichen Kämpfen.

Südostwärts Gorlice und ostwärts Tarnobrzeg dringen unsere Truppen gegen die Wisłoka vor. Nördlich der Weichsel haben bewegliche Kräfte Staszów und nördlich der Lysa-Gora die Gegend dicht westlich Kamienka erreicht. Die Bahnlinie Konstka-Giennin wurde im Angriff überschritten. Nördlich Tomaszów haben Panzertruppen den Feind aus Rawa Mazowiecka geworfen und stehen dort 60 Kilometer vor Warschau. Zwischen Thorn und Straszburg ist die Drenow überschritten.

Die Besetzung der Weichselplatte in Danzig hat sich ergeben. Ihr Widerstand wurde durch Pioniere, Marine-Sturmkompanien und SS-Heimwehr unter Mitwirkung der „Schleswig-Holstein“ gebrochen.

Nordostwärts Warschau ist der Rarzew bei Pultusk und Rozan überschritten. In der Provinz Polen wurden im Süden und Norden weitere Gebiete besetzt.

An diesen schnellen und großen Erfolgen hatte die Luftwaffe wieder entscheidenden Anteil. Ihr Masseneinsatz richtete sich

gegen die zurückgehende polnische Armee. Sie griff mit Schlacht- und Sturzkampfgeschwadern unmittelbar in den Erdkampf ein. Marschkolonnen wurden gesprengt, Rückzugswegen durch Zerstören von Brücken und Ueberführungen versperrt, Versuche von feindlichen Gegenangriffen schon in der Vorbereitung zerschlagen. Die Weichselbrücken südlich Warschau sind nachhaltig zerstört. In Warschau sind die Durchgangsstrecken mit Kolonnen angefüllt und verstopft. Die eilige Räumung der Stadt ist im Gange.

Zwei deutsche Flugzeuge wurden über polnischem Gebiet abgeschossen. Ein Flugzeug wurde vernichtet. Das deutsche Hoheitsgebiet wurde auch gestern nicht angegriffen. In Nord- und Ostsee wurde eine Reihe von Minensuchunternehmungen durch die Kriegsmarine durchgeführt. Boote einer Minensuchflottille beschossen eine polnische Strandbatterie, die das Feuer erfolglos erwiderte. Ein viertes polnisches U-Boot wurde vernichtet.

Wjeczonow genommen

DNB, Berlin, 8. September. Deutsche Panzertruppen haben an der Stetade Wjeczonow-Tomaszów-Warschau feindlichen Widerstand nach kurzem heftigen Kampf gebrochen und sind in raschem Vordringen auf die polnische Hauptstadt. Noch am Vormittag wurde der Ort Wjeczonow erreicht.

Der Tag von Sieradz

Ein L.-W.-Sonderbericht

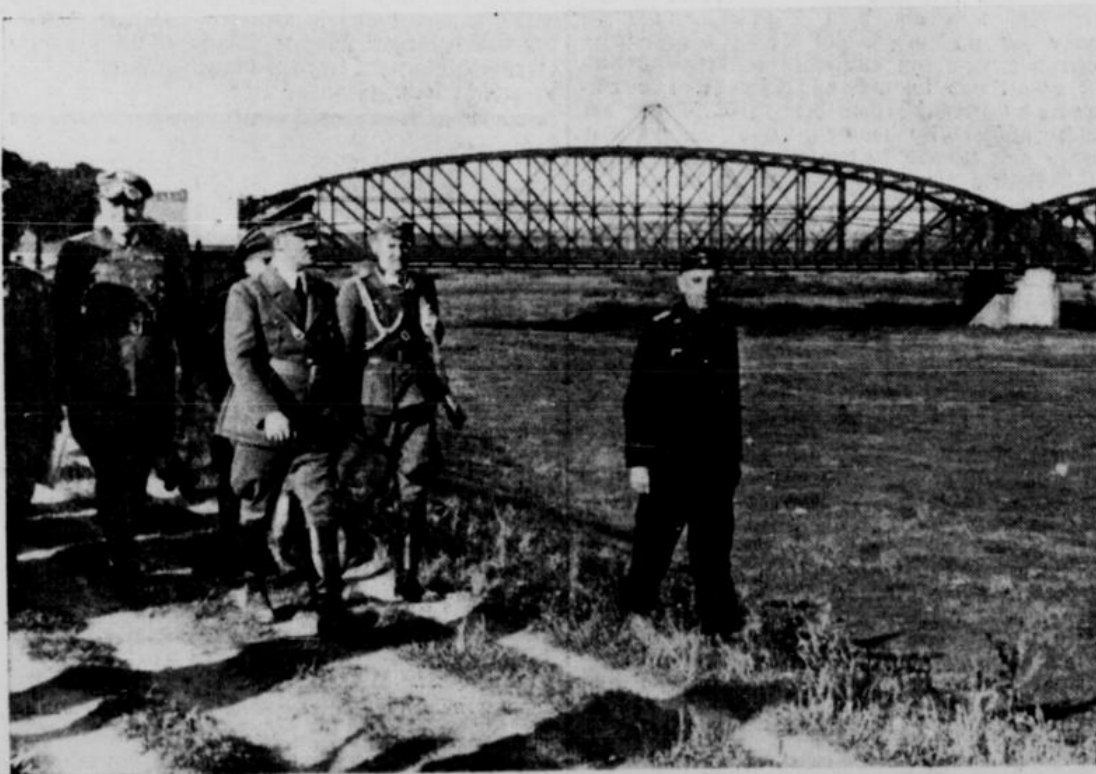
Der Tag von Sieradz neigt sich seinem Ende zu. Ohne Pause schieben Heerden und Kolonnen sich vor. Ihr Ziel ist das Städtchen Sieradz, das im Laufe des Tages von unseren Soldaten durchschritten wurde. Hinter den letzten Häusern strömt die Warthe durch die weit sich dehnde Bruchlandschaft und jenseits erheben sich bewaldete Höhen, die jene berühmten Bunkerfelsen verbergen, auf die Polen so stolz war und die es für unheimlich erklärt hatte. Nachdem nun aber das polnische Heer die Nachricht für die uns angebotene Schlacht bei Berlin von Anfang an verfehlt hatte, vermochten die polnischen Streitkräfte auch unter Anariff über die Warthe und die Bunkerlinie hinaus nicht zu verhindern. Am Nachmittag war unsere Infanterie bereits über den fernen jenseitigen Höhenrand hinweggestürzt, und die Polen hatten es wieder einmal so eilig, daß ihnen die Gefechtsführung, auf die sie aufeinander nach den heutigen Erfahrungen nicht den geringsten Wert mehr legten, verloren ging.

Die breite Straße, die durch den Warthebruch führt, ist durch Brückenpfeiler unterbrochen. Drüben brennen die polnischen Dörfer lichterloh und schwarze Rauchfahnen schleppen sich über die waldigen Höhen. Die letzten Sonnenstrahlen sehen Heerverbände und Infanteriegeschosse im Vorzuge. Die Bunkerlinie wird überschritten, und schnell werden wir einen Blick auf diese Potenzen, von denen mehrere von unserer Artillerie schwer getroffen wurden. Halten die Polen schon dem deutschen Infanterieangriff nicht stand, so zeigen sie sich auch unserer Artillerie nicht gewachsen. Sie haben die Erfahrung gemacht, daß unsere Kanoniere nicht nur schießen, sondern auch hervorragend treffen, und das geht ihnen völlig auf die Nerven.

Noch immer strömen uns durch den sinkenden Abend Kolonnen polnischer Gefangener entgegen. Wir deutschen Frontsoldaten sind immer geneigt, unsere Geiseln anzuerkennen. Wir möchten, wenn wir schon kämpfen müssen, mit ganzen Kerlen zu tun haben. Aber der Wert des polnischen Soldaten ist doch sehr unterschiedlich. Auch die Ausrüstung ist minderwertig. Müde, gleichgültig und mit furem Blick schleichen Offiziere und Mannschaften dahin. Sie geben an, seit drei Tagen keine Verpflegung mehr bekommen zu haben. Mit scharfer Vermunderung sehen sie zu den endlosen Kolonnenzügen hinüber, die auf dieser Straße Munition und Verpflegung nach vorn bringen.

Der eine macht den anderen durch eine kurze Handbewegung darauf aufmerksam, und dann sehen sie sich traurig gegenseitig an. Der Blick sagt:

Na, bei den Deutschen ist die Führung gut, darum können sie auch so tapfer kämpfen. Bei den Deutschen ist alles trefflich organisiert, und der Mann der vordersten Linie braucht nicht zu hungern. Ohne jede Kampfmoral, ohne jede sol-



Links: Der Führer am Ufer der von den deutschen Truppen bereits überschrittenen Weichsel bei Kulm; links seine Adjutanten Obergruppenführer Brüchner und Gruppenführer Schaub. — Rechts: Der Einzug unserer Truppen in Graubenz: Schwere Tanks, die in Graubenz einrücken und von der Bevölkerung jubelnd begrüßt werden.

(Photos: Doffmann, Pressebildzentrale-Wlrich)

Katzenhaltung schleppen sich die Gefangenen, von wenigen deutschen Soldaten begleitet, nach hinten. Sie werden es in ihren Gefangenenlagern besser haben als bei ihrer eigenen Truppe. Wir gehen weiter nach vorn, kommen gerade zum Gefangenenlager bei der Kampftruppe zurück. Mit fichtlichem Appetit machen sich die Männer über ihre Kochgeschirre her. Bald haben sie gegessen, und dann berichten sie bei einem Becher Kaffee und der Zigarette über ihre Erlebnisse in diesen Tagen. Sie machen wenig Worte, denn das haben sie nicht nötig, ihre Taten sprechen deutlich genug. Dieser Barthe-Abchnitt, von dem man den Deutschen so wunderbarerweise anwesend hatte, diese starke Befestigungslinie haben sie in wenigen Stunden alles überannt. Sie haben sich über das tellerflache Wiesenland des Warthebrückes gearbeitet, und sie haben sich durch die Vorkämpfer gebissen mit jener topferen Häftlingsarbeit, die nun einmal die schärfste Eigenschaft unserer Infanterie ist.

Man könnte noch viele Worte des Lobes finden, um die Männer der vordersten Linie zu preisen. Aber sie stehen über jedem Lob. Nun ist es Nacht geworden. Der Mond überglänzt die Nebel, nur die Höhen der Waldberge tauchen dunkelblau aus dem Meer der weißen Schwaden. Dämmert brennen die Rückzugsfanale der Polen. Auf unserer Seite aber geht alles seinen abgemessenen Gang. Unter dem Schleier der Nebelnacht schiebt sich heran: Artillerie, Brückentrains, Truppkolonnen und zwischen durch immer Infanterie, jawohl! noch immer Infanterie! Sie ist auch in diesem Feldzuge die Königin aller Waffen geblieben. Sie entscheidet die Schlacht, und ihr gebührt der höchste Ruhm. Aber gern erkennt der Infanterist die Leistungen aller ihn unterstützenden Waffengattungen an, und wenn einmal eine Granate drüber gefahren hat — und deutsche Granaten haben die Eigenart, daß sie meistens sitzen —, dann wendet auch einmal der Schütze der vordersten Linie den Blick nach rückwärts, von wo die Abzweigungen kommen, und seinem Munde entschlüpfen die geistlichen Worte: „Die Bummelköpfe verheßen heute wieder mal ganz besonders gut.“ In diesem Bewußtsein gibt sich der Mann der vordersten Linie nachts gern seiner kurzen Ruhe hin in dem sicheren Gefühl, morgen werden wir wieder marschieren, morgen werden wir wieder anmarschieren und morgen werden wir wieder siegen, denn wir sind ja nicht allein: die Kammeraden von der Artillerie lassen uns nicht im Stich.

Bogel-Strauß-Methoden in Warschau

Tolle Ermunterungslügen polnischer Nachthaber

DNB. Stockholm, 8. September. Nach Berichten der schwedischen Blätter aus Warschau drückte die nicht mehr zu verheimlichende Tatsache der polnischen Niederlage immer stärker auf die Stimmung der Bevölkerung, obwohl amtlich erst zugegeben wird, daß ein Teil des polnischen Gebiets verloren sei.

Auch den offenbar von der polnischen Zensur stark beschnittenen Berichten schwedischer Berichterstatter merkt man deutlich an, daß sich in Polen allmählich ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit breit macht. Immer deutlicher fühlt die Bevölkerung, daß sie von ihrer Regierung bisher über die tatsächlichen Folgen ihrer Katastrophopolitik im unklaren gelassen worden ist. So waren die gestern in Warschau eingetroffenen zahllosen Flüchtlinge aus Lodz völlig überrascht, daß auch die polnische Hauptstadt von deutschen Fliegern erreicht wird.

Durch die Ausbreitung halboffener Gerüchte suchen die polnischen Behörden den Mut der Bevölkerung aufzubehalten. So wurde gestern behauptet, daß mehrere englische und französische Flugzeuggeschwader in Lublin angekommen seien. Sie hätten Deutschland in großer Höhe überflogen und sollten jetzt den Gegenangriff der Polen unterstützen, der in großer Aufmachung angekündigt wird. Weiter hat die Regierung in einer Bekanntmachung an die Bevölkerung der polnischen Hauptstadt behauptet, daß Warschau in keiner Weise bedroht sei.

Mit blutiger Ironie bringt eine große schwedische Zeitung diesen Satz aus dem polnischen Kommuniqué als Hauptüberschrift und setzt direkt darunter eine Karte über die Operationen in Polen. Mit gleicher Ironie wird berichtet, daß Staatsminister Skladkowski gestern in der Warschauer Presse eine Mitteilung veröffentlichte, in der es heißt: „Mitbürger! Die Regierung der polnischen Republik ist gezwungen, Warschau zu verlassen. Sie kommt aber bestimmt zurück nach dem Abschluß des Krieges.“ (!?)

Soffnungslos!

Amsterdam, 8. September. Die holländischen Zeitungen belassen sich fast durchweg mit der

Sage Polens, wobei zum Ausdruck gebracht wird, daß eine so schnelle Entwicklung des deutschen Vormarsches nicht erwartet werden konnte. „Telegraaf“ meint, wenn Polen, wie es scheint, den Luftkrieg endgültig verloren habe, so sei seine Lage so gut wie hoffnungslos.

Basel: Deutsches Tempo atemraubend

DNB. Basel, 8. September. Die schweizerische Presse stellt in ihren Kommentaren zu den Kämpfen in Polen übereinstimmend die großen Erfolge der deutschen Truppen fest. Die „Neue Zürcher Zeitung“ nennt das Vorrücktempo der deutschen Truppen direkt atemraubend. Hierzu habe vor allem die deutsche Luftwaffe ihr aus Teil beigetragen. Der Kampf in Polen bestätige, wovon schon Abschnitten, Spanien und dann China einen Begriff gaben, was die Ueberlegenheit in der Luft bedeutet. Nicht nur, daß die in der Luft unterlegene Armee abgehalten werden könne, Truppen und Kolonnen des Gegners zu bombardieren, ihre Aufmarschbewegungen auszuspähen, sie seien auch in ihren eigenen Bewegungen durch Bomber, Kampfflieger und Späher des in der Luft stärkeren Gegners außerordentlich behindert.

Deutscher Dampfer angegriffen

England nicht gewillt, fremde Neutralität zu achten

DNB. Berlin, 8. September. Der deutsche Dampfer „Franken“ ist am 6. September in den Hafen Padang (Sumatra) eingelaufen. Er wurde vorher in neutralen (holländischen) Gewässern von englischen Flugzeugen angegriffen, jedoch nicht beschädigt.

Es handelt sich im vorliegenden Falle um eine neue schwere englische Neutralitätsverletzung, da kriegerische Handlungen auf Grund des Haager Abkommens von 1907 und der allgemein anerkannten Regelung des Völkerrechts in territorialen Gewässern nicht vorgenommen werden dürfen.

Dazu komme, daß in diesem Kriege die deutsche Armee über viel motorisierte Einheiten, Panzer und schnelle Truppen verfüge.

Die deutschen Fliegerangriffe

Riga, 7. September. Die lettischen Blätter bringen eindrucksvolle Schilderungen von Fliegern, die eben unter größten Mühen aus Polen in Lettland eintrafen.

Durchweg wird über den gewaltigen und zermürbenden Eindruck berichtet, den die fortgesetzten deutschen Fliegerangriffe auf Polen machen. Berichte stellen fest, daß die deutschen Fliegerangriffe militärischen Zielen gelten wie Bahnhöfen, Lagerhäusern, Brücken, Kasernen, Funktürmen und anderen militärisch wichtigen Einrichtungen. Die polnischen Bahnhöfe seien an zahlreichen Stellen schwer beschädigt, wodurch die Militärtransporte aufgehalten würden. Viele Bahnhöfe lägen in Trümmern. In einem Bericht wird erwähnt, daß große Brände beobachtet werden konnten, so im Warschauer Bezirk der Niesensand eines durch deutsche Fliegerbomben getroffenen Petroleumlagers. Durchweg besteht der Eindruck, daß die deutsche Luftwaffe in Polen so schalten und walten könne, wie sie es für richtig erachtet.

Ein Reisender berichtet, daß aus einem polnischen Militärtransport ein Flieger beschossen und brennend zum Absturz gebracht worden sei. Nur stellte es sich dann heraus, daß es sich um einen eigenen polnischen Flieger handelte.

„Minimal“ in englischem Sprachgebrauch

DNB. London, 8. September. Die Kenntnisnahme der Vorkriegsneutralität von der an den Vorkriegs erinnernden Neutralität, mit der jetzt England die Deutschen in Palästina angeht, ist nach einer Veröffentlichung des britischen Kabinet-Ministeriums der herrschenden Clique äußerst unangenehm. Umso mehr, als ja Chamberlain und die anderen Exponenten der regierenden britischen Finanz seit Tagen händelnd wie 1918 erklären, sie führten keinen Krieg gegen das liebe deutsche Volk. So heißt es heute das Ministerium zur Rettung des sinkenden britischen Ansehens mitzuteilen, daß die Internierung der Nazis in Palästina mit einem Minimum von Unannehmlichkeiten für die Hehlüge erfolgt sei.

Diese schöne Mitteilung, mitsamt ihrem Einverständnis, daß alle Deutschen Nazis sind, erreicht das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung: Das, was für England bei anderen als das Minimum von Unannehmlichkeiten gilt, kennt die Welt aus den Schandakten britischer Reaktionen gegenüber Arabern und Arabern. Auch polnischer Mord, Terror und Grenzverletzung war ja nach Chamberlains Meinung harmlos und minimal und kein hinreichender Grund für das nach langer Geduld erfolgende militärische Eingreifen des Deutschen Reiches!

Die Rudaer Steinkohlen-Gewerkschaft wieder in der deutschen Wirtschaft

DNB. Gelsenkirchen, 7. September. Auf den zu dem deutschen Vorkriegsgebiet gehörenden, im bisherigen polnischen Staatsgebiet liegenden Gruben der Rudaer Steinkohle-Gewerkschaft wurde am Donnerstag die Arbeit auf allen Betrieben wieder aufgenommen.

Graf Ballestrem sowie der kommissarische Leiter der Gruben, Bergassessor Lohndorfer, wandten sich aus diesem Anlaß mit einigen Worten an die Arbeiter. Überblickend sei wieder in den Schutz des starken Deutschen Reiches zurückgekehrt. Im Staatsloft Hilters sei für eine disziplinierte und fleißige Arbeiterschaft ein sicherer Platz und jedermann könne mit der Gewißheit an die Arbeit gehen, daß für ihn gesorgt werden würde. In Deutschland gebe es Arbeit, und wo Arbeit vorhanden sei, da gebe es auch genügend Brot. Nach einem Sieg-Heil auf den Führer führten die Arbeiter erstmalig in die Gruben ein, um zugunsten der deutschen Wirtschaft Kohle zu fördern. Am 3. September sind die Gruben wieder in deutsche Verwaltung übergegangen. Trotz großem Mangel an Arbeitskräften und trotz den von den Polen angerichteten empfindlichen Zerstörungen und Schäden haben deutscher Organisationsgeist und deutsche Opferbereitschaft binnen kürzester Zeit die Betriebe wieder in Ordnung gebracht. Gruben, Kaserne und Kraftwerke arbeiten wieder und in wenigen Tagen wird wieder voll gefördert werden können. Auch die Verkehrsverbindungen werden binnen kurzem wieder hergestellt sein.

Zum verständigen und genußvollen Rauchen führt:

ATIKAH

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptverleger: Fritz Goedecker.
Verantwortlicher Schriftleiter (für Text und Bilder):
für den politischen Teil: Dr. Christian Gehring;
für den lokalen, literarischen Teil und bildende Kunst:
Dr. Ludwig Lindner; für Formen und den volkswirtschaftlichen Teil: Emil-Gottfried Althaus; für den heimatsinnlichen Teil: Hans Kiedner; für das Neuland:
Otto Klein; für Sport: Franz Dörmann, sämtlich in Wuppertal.
Schriftleitung in Berlin:
Berlin NW 7, Unter den Eichen 42, Fernruf 1162 91.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl Weber in Wuppertal. — Preisliste Nr. 8.
Verlag u. Druck: W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld.

So geht Englands Blutbad auf

Die Greuelthaten der polnischen Mordbanditen sind einfach unvorstellbar

DNB. Schneidemühl, 8. September. Ein Schriftleiter der „Vormerschen Zeitung“, der im Kampfgebiet weilt, gibt eine erschütternde Schilderung der Schandakten jener entmenschten Geschöpfe, für deren Straflosigkeit England die Garantie zu übernehmen sich erdreistete. Die gräßlichen Leiden der mit britischer Hilfe 1919/20 vom Vaterland gerissenen und von den Verbündeten Großbritanniens nun bestialisch in Massen umgebrachten Deutschen kommen über das Haupt der gewissenlosen Kapitalisten-Glücke in London, die mit ganzen Völkern falschnützig operiert, als ob es Börsenpapiere seien.

Der Bericht der „Vormerschen Zeitung“ besagt: Am Tage, an dem der Fall Bromberg bekanntgegeben wurde, sind wir in die Stadt an der Grenze eingefahren, die für das Grenzlanddeutschum des Ostens der Begriff eines Volkswerkes seines Volkstums ist. Wir waren voll der Freude über die unerhörten Erfolge der Truppen, die an uns vorbei weiter nach Thorn stürzten. Im letzten Dorf vor Bromberg umringten Volksdeutsche unsere Wagen, die mit dem großen Flüchtlingsstrom zurückgekommen waren, der allmählich wieder hinter der deutschen Front die völlig verödeten Dörfer mit jagem Leben erfüllt. Diese Menschen haben so unvorstellbar viel durchgemacht, daß die Freude erst langsam bei ihnen durchbricht, wenn sie sehen, daß ihr Haus noch steht, wenn sich die Glieder der Familie allmählich zusammenfinden, die vor dem Terror der Polen in die Wälder gestüchtet waren. Aber kaum eine Familie gibt es da, die vollzählig zusammenkommt, und

wir hören hier von einem furchtbaren Massenmord, dem hundert Volksdeutsche auf der Flucht nach Hohensalza zum Opfer gefallen sind. Die Polen haben sie auf der Landstraße mit Maschinengewehren zusammen geschossen.

In einem nördlichen Vorort von Bromberg erleben wir die unvorstellbaren Greuel, die von den Polen verübt wurden, unmittelbar als eine Vision des Grauens, die jene furchtbare Zeit der polnischen Injungen-Herrschaft wieder lebendig werden läßt. Wir stehen in der Kapelle eines deutschen Friedhofs. Da liegen 15 Menschen, alte Männer, Frauen, junge kräftige Menschen, ein Junge von 14 Jahren, die Hände auf dem Rücken gefesselt, in qualvollen Stellungen erstarbt, blutüberströmt. Sie mußten sich ihr eigenes Grab schaufeln und wurden dann totgeschlagen, wie man etwa eine Ratte todschlägt. Bei einem der Opfer ist in dem zerfundenen Gesicht nur noch der Mund zu erkennen. Auf diese entsetzliche Weise sind die deutschen Bauernjöhne ganzer Dörfer erschlagen worden. Man hat ihnen die Gesichter zerschmettert, sie in tierischem Sadismus zugericht.

Zu der Kapelle kommen, als wir erschüttert herausgegangen sind, weinende Menschen, die stumm den Arm heben. Da ist die Mutter des vierzehnjährigen mit der Großmutter. Man hat ihr das Kind von der Seite gerissen. Eine Nachbarin hat sich für den Jungen todschlagen lassen wollen, aber der fünfjährige deutsche Mann mußte daran glauben.

Wir hören von noch größeren Schandakten.

Ein Volksdeutscher führt uns zu einem Wald, der sich in der Richtung nach Krone erstreckt. Wir sehen Frauen mit Blumen und verfeinerten Ge-

sichtern. Der lichte Kiefernwald offenbart jetzt das, was er am Sonntag Grauenvolles gesehen hat. Überall sind flache Löcher im Boden, und daneben liegen die Opfer, die man herausgehoben und deren man die Gesichter mit blühender Heide zudeckte. Gruppen zu vieren, fünfen, grauenvoll entstellten, zwischen denen die Frauen mit ihren Blumen herumkriechen, um die Männer zu suchen. Flakartilleristen, die in der Nähe liegen, heben die Toten auf den Wagen, der von Grube zu Grube fährt. Sie zeigen uns einen alten Mann, von dessen Gesicht nur der Unterkiefer mit dem grauen Bart geblieben ist. Man findet keine Vergleiche für diese Untaten, keine Beispiele. 25 Männer hat man bis jetzt gefunden, aber die Suche geht weiter, und

die grauenhaften Massengräber erstrecken sich noch weit in den Wald hinein.

Eine alte Dame in Schwarz sucht vergeblich, die Blumen an die Brust zu drücken, ihren Lebensgefährtin. Und so wie hier geht es vielen. Dabei ist dies doch nur ein kleiner Vorort Brombergs, und so wie hier haben die Polen überall gehandelt. Von der Kroner Straße sind nur drei Volksdeutsche Männer am Leben geblieben. Der eine konnte seine Häuser bestehlen, der andere hat sich mit seiner Familie zwei Tage lang in die Erde eingegraben und verfaßt gehalten!

Man hat den Toten sogar die Schuhe ausgezogen, die Leiden bestohlen und geschändet. Wir fahren in die Stadt, wo, wie man uns erzählt, fast auf allen Straßen die Leichen volksdeutscher Männer herumliegen haben, und kleinen zwischen zerstörten Brücken zu einer kleinen Versammlung am Grünstreifen längs der Straße vorbei. Zwei Männer graben, und weinende Frauen stehen herum; auch sie mit Blumen. Hier an der belebten Durchgangsstraße hat das Mordgesindel den deutschen evangelischen Pfarrer, den Kirchenbediener und noch zwei Volksdeutsche verscharrt.

Zwei Frauen stehen abgewandt am Geländer. Die eine sagt weinend: „Wir können uns gar nicht darüber freuen, daß ihr gekommen seid, denn unser Leid ist zu groß — alle Männer erschlagen.“

Die andere Frau in Schwarz: „Nein, es ist nicht wichtig, daß wir leben, aber Deutschland muß leben, hat der Führer gesagt!“

Bei einer der Militärstellen, bei denen das volksdeutsche grenzenlose Leid hilflos laut wird, treffen wir eine kleine, vom Alter verzehrte Frau mit einem Nachbarn.

Ihren sechzigjährigen Mann hat das polnische Gefindel den Kopf abgeschossen.

Polenweiber, die an diesen Schandakten maßgebend beteiligt sind, leugnen jetzt mit bläsem und trotz der Angst frechem Gesicht. Wir hören von einem 18 Jahre alten Burschen, der mit dem Motorrad durch die Straßen fuhr, vor den Häusern Volksdeutscher (schon, daß die Polizei aussuchte und die Deutschen denunzierte. Die Hülsen seiner Patronen wurden gefunden; sie genügt, einen Deutschen der polnischen Volksjustiz auszuliefern. Ein noch jüngerer Bursche hatte, während unten auf der Straße deutsche Truppen einzogen, auf den Böden Jagd auf alte Volksdeutsche gemacht und sie abgeknallt. Wir sehen viehisch zugerichtete Wohnungen, und einige der wenigen Deutschen, die dem Blutbad entkamen. Blau und grün geschlagen, kaum fähig, sich zu bewegen. Wir hören von Preissjagden auf deutsche

Frauen und Männer, haben noch Tote, denen man die Glieder zerbrochen hatte, eine endlose Kette des Grauens.

Auf dem nächsten Heimweg war der Strom derer noch nicht abgerissen, die mit Bettuchern, Kinderwagen und Karren jaghaft in ihre Heimat zurückkehrten, ungewiß, ob sie alle Lieben, ihre Häuser, ihr Eigentum wiederfinden würden. Noch sind sie jaghaft, aber gerettet, und die Freude darüber und das grenzenlose Vertrauen auf den Führer ist trotz ihren Schmerzen zu spüren; es drückt sich aus in den mit einfachen Mitteln hergestellten Fahnen. Zwanzigjährige Qual ist zu Ende, und langsam hoffen diese zerbrochenen und zermürbten Menschen wieder.

Wiehisch...

Neue polnische Schandakten

DNB. Stettin, 8. September. In unmittelbarer Nähe der Reichsgrenze bei Kreis Lauenburg sind, wie die „Vormersche Zeitung“ meldet, wiederum zwei scheußliche Verbrechen polnischer Banden bekannt geworden. Das auf der Mitte des Weges zwischen Lauenburg und Neustadt gelegene polnische Dorf Lusin, das nun von unseren Truppen besetzt ist, war während der ersten militärischen Operationen von einem deutschen Spähtrupp erreicht worden, dem die Lusinier Einwohner einen überaus herzlichen Empfang bereitet hatten.

Als in der darauffolgenden Nacht der Spähtrupp Lusin wieder verlassen hatte, drangen irreguläre polnische Banden, die sich in den nahen Wäldern verborgen hatten, in das Dorf ein, um an den Volksdeutschen Rache zu nehmen. Ein Deutscher wurde, während seine Frau entsetzt schrie, aus dem Bett geholt und in viehischer Weise ermordet. Zunächst war dem alten Mann der Bauch aufgeschlitzt worden, und anschließend wurden acht Nägel in den Körper gejagt. Deutsche Soldaten, die bei ihrer Rückkehr dieses Verbrechen entdeckten, betreten den Ermordeten auf dem Lusinier Friedhof zur letzten Ruhe.

Die Leiche eines deutschen Soldaten fand man im Dickicht einer der Grenzwälde gräßlich verunstaltet auf. Mit seinem eigenen Seitengewehr hatten ihm die Polen ein mehr als handgroßes Loch aus der Brust geschossen, so daß der deutsche Soldat einen qualvollen Tod hatte sterben müssen.

Englands Schuld

DNB. Kopenhagen, 7. September. Zu den Bombenabwürfen auf Esbjerg wurde heute Abend vom dänischen Außenministerium mitgeteilt, es dürfte nach den bisherigen Untersuchungen als überwiegend wahrscheinlich angesehen werden, daß die auf Esbjerg abgeworfenen Bomben englischen Ursprungs sind. Unter diesen Umständen werde man deswegen bei der englischen Regierung vorstellig werden. Mit dieser Feststellung ist der englische Versuch, deutsche Flugzeuge zu verdächtigen, flagrant ge scheitert.

Keine Generalmobilmachung in Jugoslawien

Am 8. wird mitgeteilt, die Meldungen einer englischen Agentur über eine Generalmobilmachung in Jugoslawien seien unrichtig. Belgrad erklärt, es würden nur gewisse Truppen einberufen, und zwar für die bevorstehenden lokalen Manöver.

Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels

Durch Einberufung zum Wehrdienst
wird das Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst

Berlin, 7. September 1939.

Unsere Berliner Wirtschaftsschriftleitung drahtet uns: Eine kriegswirtschaftlich und sozialpolitisch ungemein wichtige Bedeutung ist zwei Verordnungen beizumessen, die am Donnerstag im Reichsgesetzblatt erschienen sind. Die eine Verordnung besagt, daß durch die Einberufung zum Wehrdienst ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst wird, wobei freilich die beiderseitigen Rechte und Pflichten aus diesem Beschäftigungsverhältnis für die Dauer der Einberufung ruhen. Bemerkenswert ist dabei, daß die Abmachungen über die Gewährung einer Fortbildung, die von den Angehörigen des Einberufenen weiter benötigt wird, bestehen bleiben. Es kann also nicht vor kommen, daß der Einberufene in der einen Hand seinen Gefellungsbehl und in der anderen die Kündigung seiner Wohnung hält. Die Familie des Einberufenen bekommt auch eine angemessene Unterstützung. Die Bestimmungen des Kriegsbildungsgesetzes sind in diesem Zusammenhang nicht außer Kraft gesetzt worden, wenn auch da und dort gewisse Lockerungen eintreten werden. In den Bestimmungen über den Arbeitschutz der Frauenarbeit ist Nacharbeit grundsätzlich zugelassen. Bei dieser Gelegenheit ist auch eine alte Streitfrage in der Innenschiffahrt, ob die Bemannung verpflichtet ist, die Beladung und Entladung selbst zu übernehmen, bejahend dahin entschieden worden, daß im Kriegsfall diese Verpflichtung gegen ein gewisses Entgelt besteht.

Die Durchführung der Kriegsbildungspolitik wird durch die neue Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels nicht unwesentlich erleichtert werden, da dadurch ein wichtiger Anreiz zu Lohnsteigerungen in Wegfall kommt. Man darf sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels auf die Kriegswirtschaft auf die Lage der Betriebe außergewöhnliche Wirkungen ausüben werden. Wir haben mit dem Freiwerden von Arbeitskräften zu rechnen, da Stilllegungen, besonders im Bauwesen, kommen werden. Es hat sich deshalb als notwendig erwiesen, die Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels, die für sechs wichtige Wirtschaftszweige, n. a. der Eisen- und Metallwirtschaft, des Bergbaues und der Land- und Forstwirtschaft, bereits mit Verordnung vom 10. März 1939 festgelegt worden war, zu verallgemeinern. Von jetzt ab sind alle Kündigungen eines Arbeitsverhältnisses durch Betriebsführer, Arbeiter und Angestellte erst gültig, wenn das Arbeitsamt zugestimmt hat. Der Geltungsbereich der Verordnung umfaßt demnach sämtliche öffentlichen und privaten Betriebe aller Art und auch sämtliche Familienmitglieder in der Landwirtschaft, auch die Hausgehilfen und die Heimarbeiter.

Der sachliche Geltungsbereich der Verordnung ist gleichfalls unbegrenzt. Von dieser allumfassenden Verordnung mußten natürliche Ausnahmen vorgesehen werden. Am wichtigsten ist dabei die Bestimmung, daß in gegenseitigem Einverständnis der Arbeitsplatzwechsel nach wie vor möglich ist.

Die Verordnung regelt weiterhin die Einstellungsbefugnisse und dehnt sie auch auf Haushaltungen aus. Einstellungen ohne Zustimmung des Arbeitsamtes bleiben aber in der Landwirtschaft, im Bergbau und in Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren möglich. Die Zustimmung des Arbeitsamtes ist allerdings auch dann notwendig, wenn Mädchen vom Lande in Stadthaushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren oder in einem bergbaulichen Betrieb eintreten wollen. Um zu verhindern, daß sich der Arbeitsplatzwechsel in den Fällen, in denen die Zustimmung des Arbeitsamtes nicht vorgeschrieben ist, ohne jede amtliche Kontrolle vollzieht, ist diese

Lücke durch die Einführung der Meldepflicht geschlossen worden. Damit ist den Bedürfnissen der Kriegswirtschaft Rechnung getragen worden. Die Verordnung bedeutet eine totale Erfassung der Bewegungen im Arbeitskreis, aber keineswegs eine totale Kündigungs- und Einstellungssperre. Daß eine solche Regelung in außergewöhnlichen Zeiten, wie wir sie heute durchleben, unentbehrlich ist, geht aus der Tatsache hervor, daß selbst Frankreich vor einigen Tagen einen ganz ähnlichen Erlaß herausgegeben hat. Die deutsche Verordnung bedeutet eine Strafe und doch elastische Lenkung des Arbeitsmarktes und bietet eine ausgezeichnete Handhabe, um die in der Kriegswirtschaft freiverbundenen Arbeitskräfte reibungslos in die Kriegswirtschaft zu überführen. Dr. L.

Keine allgemeine Entlassung im weiblichen Reichsarbeitsdienst

W.B. Berlin, 8. September. Nach einer im Reichsgesetzblatt Nr. 163 vom 7. September 1939 veröffentlichten Verordnung wird die Ende September 1939 fällige allgemeine Entlassung im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend bis auf weiteres verschoben. Der Reichsarbeitsführer ist ermächtigt, in begründeten Fällen eine vorzeitige Entlassung zu genehmigen.

Streichholzschachteln mit „polnischer Ladung“

Die Warschauer Greuelheke verkauft bereits vergiftete Streichholzschachteln

Berlin, 7. September. Die Warschauer Lehrlinge des Herrn Northcliffe treiben ihr schmutziges Metier weiter trotz allen schlagenden Mißerfolgen. Raum ist ihnen die faustdicke aufgetragene Lüge über das Bild der schwarzen Muttergottes von Tischenhofen vor der ganzen Weltöffentlichkeit widerlegt worden, und gerade erst wurde ihre Greuelheke über angeblich deutsche Bombardierungen offener Städte selbst den Londoner Freunden zu bunt, da versuchten sie es wieder mit dem plumpen Mittel, die deutschen Soldaten als heimtückische Giftmörder hinzustellen. Nach den „Warnungen“ des polnischen Rundfunks vor vergifteter Schokolade und vergifteten Wurstbrötchen, die deutsche Flugzeuge in Polen abgeworfen haben sollen, ist man jetzt auf abgeworfene Streichholzschachteln verfallen, die den polnischen Streichholzschachteln gleichen und einen „noch nicht festgestellten gefährlichen Inhalt“ hätten. Der Bevölkerung wird deshalb verboten, leere Zündholzschachteln auf die Straße zu werfen.

Es sind dieselben abgenutzten Methoden, wie sie das habsburgernde England während des Weltkrieges anwandte, um seinen Vernichtungsfeldzug gegen Deutschland zu tarnen, und wie sie jetzt mit dem Torpedoschiff des alten Heeres Churchill auf die „Athena“ Wiederaufnahme feiern. Diese bluttrüben Märchen konnten vor 25 Jahren verfangen, doch heute schnellen die Gift-

peile auf die Verleumder zurück. Die Welt hat die Hedenschützen längst erkannt.

Danzig, 7. September. Ueber die Einnahme der Westerplatte werden folgende Einzelheiten bekannt: In den frühen Morgenstunden des 7. September griffen von der See her Sturmkompanien des Schiffs „Schleswig-Holstein“ mit starker Artillerieunterstützung die Westerplatte an. Gleichzeitig erfolgte von der Landseite ein Angriff durch Sturmtruppen eines Pionierbataillons. Am Anschlag an diesen planmäßig geführten Angriff und die schwere Beschädigung durch die Schiffsartillerie zeigte die polnische Besatzung der Westerplatte gegen 9.30 Uhr weiche Klagelassen als Zeichen der Uebergabe. Etwa eine Stunde später meldete sich der Kommandant der Westerplatte mit einer Gruppe von Soldaten an der deutschen Linie bei der Mönchenfalte und übergab dem Kommandeur des Pionierbataillons, der den Angriff zu Lande geleitet hatte, und dem Kommandanten des Schiffes die Westerplatte samt ihrer Besatzung.

General Gajorowski gefangen

Einer der ältesten Mitarbeiter Pilsudskis
Berlin, 7. September. Der polnische General Gajorowski, Kommandeur der VII. Division, geriet in Gefangenschaft. Er war bis 1936 Generalstabschef unter Marischal Pilsudski und einer seiner ältesten Mitarbeiter.

Neue englische Neutralitätsverletzung

Brüssel, 7. September. Die die Morgenblätter melden, wurden am Mittwochabend mehrere Flugzeuge von „unbekannter“ Nationalität über Antwerpen signalisiert. Die Überfliegungsdauer war 22.10 Uhr. Die Flugzeuge bewegten sich in Richtung Südwesten. Nähere Einzelheiten sind vorläufig nicht bekannt.

England will Deutschlands ersten Schlag herausfordern

Rom, 7. September. Der Londoner Berichtserstatter des „Telegrafo“ erwähnt in einem längeren Bericht über die englischen militärischen Pläne, daß man bezweide, mit den Luftangriffen auf deutsches Gebiet lediglich die Deutschen zu Gegenmaßnahmen gegenüber England herauszufordern. Man nehme nämlich an, daß die Stimmung der englischen Öffentlichkeit dadurch nicht demoralisiert, sondern im Gegenteil aufgepeitscht würde.

Eine freche Lüge

Die „Gneisenau“ als verurteilt gemeldet
Berlin, 7. September. Der Rundfunksender Basel hat die Nachricht verbreitet, daß bei dem englischen Bombenangriff auf Wilhelmshaven und Cuxhaven der deutsche „Taschenkreuzer“ „Gneisenau“ verurteilt worden sei.

Gegenüber dieser Lüge wird amtlich von der Seefriedensleitung festgestellt, daß das Schlachtschiff „Gneisenau“ von einem Kriegerangriff nicht betroffen wurde und völlig unbeschädigt ist.

Das norwegische Parlament einberufen

Am Freitagvormittag wird das norwegische Parlament zusammentreten. Wie verlautet, sollen Maßnahmen zur Wahrung der norwegischen Neutralität geprüft und beschlossen werden.

Erste Deutsche Reichs-Lotterie

Ergebnisse ohne Gewähr

Nachmittags-Ziehung vom 6. September 1939:	
3 Gewinne zu je 100 000 RM.	395 794.
3 Gewinne zu je 20 000 RM.	14 633.
6 Gewinne zu je 10 000 RM.	379 257 396 908.
9 Gewinne zu je 5000 RM.	132 134 347 719 358 338.
12 Gewinne zu je 4000 RM.	36 671 202 550 220 504 334 102.
24 Gewinne zu je 3000 RM.	196 525 229 325 256 593 318 906 349 784 352 414 365 798 369 373.
30 Gewinne zu je 2000 RM.	40 788 72 837 80 409 205 080 230 451 239 068 313 333 316 585 336 633 391 442.
111 Gewinne zu je 1000 RM.	1791 2430 9630 17 183 33 017 77 872 79 395 81 183 93 190 116 050 124 833 135 028 149 810 196 134 207 697 209 239 211 531 236 402 238 765 238 864 240 503 269 118 283 793 290 454 290 881 292 929 296 257 298 879 299 270 299 482 304 602 306 125 329 568 331 209 335 928 342 979 354 880.
Vormittags-Ziehung vom 7. September 1939:	
3 Gewinne zu je 30 000 RM.	13 203.
3 Gewinne zu je 10 000 RM.	283 924.
18 Gewinne zu je 5000 RM.	16 813 89 285 104 861 185 494 261 067 351 429.
9 Gewinne zu je 4000 RM.	135 798 255 105 306 932
12 Gewinne zu je 3000 RM.	90 754 319 585 322 340 34 180.
39 Gewinne zu je 2000 RM.	26 483 30 745 36 217 65 866 66 246 127 852 147 400 254 916 289 859 307 597 312 265 328 957 336 020.
126 Gewinne zu je 1000 RM.	11 136 22 987 36 025 36 656 49 484 80 285 86 106 125 440 132 061 142 065 146 093 151 265 186 110 190 140 190 965 192 779 203 218 204 724 233 301 236 502 239 907 240 147 251 338 276 971 296 837 302 634 308 574 315 999 331 098 339 233 349 056 352 433 359 981 369 842 379 596 380 020 380 623 383 201 392 087 394 161 399 533 399 766.

Stall Karlen
Lore Neusel
Gustav Hackenberg
Verlobte
Wuppertal-Ba., 10. September 1939
Ludendorffstr. 15 Rödgersstr. 140

Stall Karlen
Ihre Vermählung geben bekannt
Artur Weischenberg
Agnes Weischenberg geb. Schmidt
Wuppertal-Ba. 9. September 1939
Litzmannstr. 17

Statt besonderer Anzeige
Gestern nachmittags 2½ Uhr entschlief sanft infolge eines Schlaganfalles unser innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine
Frau Wwe. Otto Küpper
Adele geb. Liedhegener
im Alter von fast 90 Jahren.
In tiefer Trauer:
Geschwister Küpper
Wuppertal-Elberfeld (in der Gelphe 13), Nordamerika, Kirchen a. d. Sieg, den 8. September 1939.
Die Beerdigung findet am Montag, 11. Sept., nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des ref. Friedhofs Wuppertal-Cronenberg an der Solinger Straße aus statt. r7053

Statt besonderer Anzeige
Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen. Zwei Hände ruhen, die einst so treu geschafft. Und unsere Tränen still und heimlich fließen. Und denken, Gott hat's wohl gemacht.
Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute abend 10½ Uhr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der heil. Sterbesakramente, unsere innigstgeliebte, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Frau Ludmilla Herret
geb. Beier
im Alter von 80 Jahren.
In tiefer Trauer:
Albert Herret
Ludmilla Stachel geb. Herret
Johanna Claessens geb. Herret
Fritz Herret
Franziska Micheler geb. Herret
Trudi Herret
Mia Adimair geb. Herret
Eise Kehl geb. Herret
Eugen Stachel
Franz Claessens
Maria Herret
Dr. Conrad Adimair
Fritz Kehl
16 Enkel und 3 Urenkel
Wuppertal-Elberfeld (Paradestraße 80), Barcelona, Heidelberg, Otterbeuren (Allgäu), Düsseldorf, Traunstein (Oberbayern), Koblenz, 6. Sept. 1939.
Das feierliche Seelenamt wird am Samstag, 9. Sept. 1939, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche St. Marien gehalten.
Die Beerdigung findet am gleichen Tage, morgens 11 Uhr, von der Kapelle des kath. Friedhofs Hochstr. aus statt. r7052

Autodienst
Selbstfahrer-Abritt
neue Waag, Rafeborn, Bartholomäusstr. 3, Ruf 59244
132b
52909 Selbstfahrer-Abritt
Ruf 22. 1169
Veranlassungen, auch für Pflanzfabriken fcl. 22917
Schäfer, G. W. 252 88.
Ruf 252 88.
+Zude Beschäftig. mit 1,2 Str. Cvel. Karl Schlichter, W. A., Jungb. 59. Tel. 604 88
56091 Selbstf. Abritt
Bedienungstr. 35 223-31b
Allen hilft
die
Anzeige im
General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal
Vermischte Anzeigen
Welche
Kleiderfabrik
gibt f. ein. groß. Betrieb Arbeit aus? (Großhändler, Ang. E. 6360) St. r7055

Mittwoch, den 6. September 1939, 17½ Uhr, verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann und guter Vater
Willy Esser
im besten Alter von 44 Jahren.
In tiefer Trauer:
Tilde Esser geb. Reinhardt
Margret Esser
Wuppertal-Barmen (Baumhof 3), den 8. Sept. 1939.
Die Beerdigung findet am Montag, 11. Sept. 1939, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofs am Bredechen aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten. *

Warum verzagen?
wenn auch Ihnen die bekannten Dr. Richards Betten helfen. 50 St. 85 Bfa. 120 St. 1,80 RM. Barmen: Emil Janßen, Str. d. A. Garbe 42 u. Ludendorffstr. 134; Elberfeld: Rathaus-Druckerei Kuttke & Schumann, Wall 1-3. b409
Achtung Brautleute!
2 Deckbetten und 4 Kissen
vollständ. neu, nur RM. 135.-
Die Betten können in Wuppertal besichtigt werden, Anfragen an:
G. Vogt, Stuttgart W 181
Rotebühlstraße 82
Familien-Anzeigen
finden weiteste Verbreitung im
General-Anzeiger
d. Stadt Wuppertal

Damenfahrrad
zu f. gel. Damen-
rader, Rohrwinkel,
Ruf 133. c108
100 Arbeitschemel
oder Stühle
zu kaufen gesucht. 22944
Rahm & Kampmann,
Feldwiesenstraße 16,
Wolfsburg 16.
Herrenzimmer
In antike Sonder-
ausführung, f. ar.
Raum zu f. gel.
Raum, mit E. 6354
an die St. r1995
Wellblechgarage
2½x4½, zu kau-
fen gesucht, Ang.
unt. R. 3752 an
St. Barm. 96b

Bänke für Luftschuträume
u. Gefolgschaftsschranke fabriziert
H. Köhler, W. Oberb., Schwarzbad 130.
Modellfabrik und Stuhlgröbhandlung.
283 39b
Mechanische Näherei
sucht Lohnaufträge f. Sidsad. Näh-
u. Knappschmiedm. Angebote unter
B. 3738 an die Geschäfts. Barmen. +
Verdunkelungs-Papier
schwarz, in allen Breiten vorrätig
Tapeten-Leimküher
W.-Elberfeld, Adolf-Hütter-Str. 61,
und Kipdorf 12, Ruf 23478 r7054

Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 209 — 1939

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Freitag, 8. September

Die Stadtverwaltung hilft in jedem Fall

Allgemeine Hinweise für die Angehörigen der Einberufenen

Durch die Einziehung deutscher Männer zum Wehrdienst in Ost und West müssen naturgemäß zahlreiche Familien fast von heute auf morgen auf laufende Arbeitsentlöhne der eingezogenen Männer verzichten. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß eine nationale Sozialpolitik geleitete Stadtverwaltung in diesen schweren Tagen ihre oberste Aufgabe darin sieht, den Angehörigen der Einberufenen, soweit es in ihren Kräften steht, in kameradschaftlicher Form mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wer also durch die Einberufung des Ernährers plötzlich vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten steht, soll sich sofort an die Stadtverwaltung wenden, damit die Schwierigkeiten möglichst schnell und dem normalen Gang folgend aus dem Wege geräumt werden können.

Die Familien-Unterstützung

Das Reich hat sofort dafür Sorge getragen, daß die Familien der einberufenen Soldaten keine Not zu leiden brauchen und in keine schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse geraten können. Das Mittel dazu ist die Familien-Unterstützung. Die Richtlinien, die für die Erteilung dieser besonderen Unterstützungsform von Reichs wegen erlassen worden sind, sind inzwischen bereits des öfteren veröffentlicht worden. Sie brauchen also an dieser Stelle nicht noch einmal wiederholt zu werden. Wichtig jedoch erscheint die Feststellung, daß darin die Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse eines jeden Einzelfalles vorgesehen ist. Es ist daran sowohl an Unterstützung zur Ermöglichung an Lebensunterhalt gedacht, wie auch an die Gewährung von Mietbeihilfen. Diese Mietbeihilfen sind so angelegt, daß den betreffenden antragstellenden Familien es möglich ist, die bisherigen, ihren Bedürfnissen entsprechenden Wohnungen beizubehalten. Es besteht also keine Gefahr, daß irgendjemand durch den Verdienstausschlag, der durch die Einberufung des Ernährers eingetreten ist, in Schulden geraten könnte. Auch für besondere Fälle hat man entsprechende Vorkehrungen getroffen. So wird Krankenhilfe, Hilfe für Schwangere und

Wachnerinnen und Erziehungsbeihilfe gewährt. Falls in einen oder anderen Falle einmal besondere finanziellen Verpflichtungen für die antragstellenden Familien bestehen, so kann nach Maßgabe der Gerechtigkeit auch dieser Schwierigkeit durch zusätzliche Beihilfen gesteuert werden.

Auch die Geschäfte werden erhalten

In vielen Fällen sind die einberufenen Soldaten selbstständig gewesen. Ihre verwaisenen Geschäfte kommen nun in Gefahr größter wirtschaftlicher Schädigungen. Einmal, weil die sachkundigen Hände zur Geschäftsführung fehlen, zum anderen, weil der Umsatz dieser Geschäfte zunächst betragsmäßig abnimmt. Im Rahmen der Familien-Unterstützung kann für solche selbstständig arbeitenden Eingezogenen eine Wirtschaftsbeihilfe zur Fortführung und Erhaltung des Geschäftes gewährt werden. Von dieser Wirtschaftsbeihilfe wird weder die sonstige Familien-Unterstützung noch die Mietbeihilfe berührt. Zulegt sei noch bezüglich der Mietbeihilfe darauf hingewiesen, daß auch alleinstehende Einberufenen, die eine eigene Wohnung bewohnen, eine Mietbeihilfe beantragen und erhalten können, die sie in die Lage versetzt, ihre Wohnung beizubehalten. In allen diesen Fällen sollen die Angehörigen von Einberufenen wissen, daß sie sich Rat in Wuppertal-Ost im Rathaus Wuppertal-Barmen, Zimmer 17-18, Eingang Heubruchflügel, sowie in Wuppertal-West in der Bezirksstelle Krennberger Straße 73 holen können. In diesen Stellen können auch die notwendigen Anträge ausgefüllt und eingereicht werden.

Etwas für Mieter und Vermieter

Die Verwaltung der familiären Belange ist durch die Einberufung der Männer zum Teil in die Hände von Frauen oder anderen, gerade darin weniger geübten Menschen übergegangen. In den

Gehirnen dieser Angehörigen erscheinen die ersten auftretenden Schwierigkeiten in der Lebensführung zunächst unüberwindbar. Angesichts der Tatsache, daß unsere deutschen Frauen, indem sie ihre Männer an die Front schickten, dem deutschen Volke ein großes und verehrendes würdiges Opfer gebracht haben, ist es unerwählter Pflicht und Aufgabe, diesen Frauen wenigstens alle jene Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich ihnen im Augenblick im Alltag entgegenstellen. So werden Hausverwalter und Vermieter gebeten, ihre Mieter auf die Möglichkeit hinzuweisen, daß ihnen im Rahmen der Familienunterstützung Mietbeihilfe gewährt werden kann. Vor allen Dingen, und das gilt für beide Teile, ist immer wieder darauf hinzuweisen, daß die laufenden Verpflichtungen jeder Familie, als da sind Mieten, Steuern, Schulgelde usw., unter allen Umständen ohne Unterbrechung erfüllt werden müssen. Unterbrechungen bedeuten nämlich für die deutsche Volkswirtschaft eine Schwierigkeit, die ihr das Arbeiten zusätzlich und unnötig erschwert.

Rat und Auskunft bei den Behörden

Soweit Angehörige von Einberufenen sich ohne Hilfe der Einberufenen in geschäftlichen Angelegenheiten nicht zurechtfinden können, wird erwartet, daß die betreffenden Volksgenossen sich Rat und Auskunft bei den Behörden holen, mit denen sie in diesen Angelegenheiten (etwa wegen Steuerzahlung, Entrichtung von Schulgeld oder sonstigen Abgaben) zu tun haben. Auf diese Weise werden den Behörden die Fälle bekannt, in denen eine besondere Rücksicht am Platze ist, andererseits werden die betreffenden Volksgenossen inhand geleitet, die Einhaltung von Unordnung in ihren geschäftlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten zu verhindern. Das ist um so bedeutungsvoller, als eine einmal eingeriffene Unordnung nachher nur schlecht wieder behoben werden kann.

Die vorstehenden Hinweise über besondere Hilfe bezw. Erleichterung gelten selbstverständlich nur für die Angehörigen von Einberufenen. Von allen anderen Volksgenossen wird unter den jetzigen Verhältnissen die Erfüllung ihrer Verpflichtungen als eine Selbstverständlichkeit erwartet.

Achtung!

Kraftfahrer und Fußgänger!

Der Polizeipräsident in Wuppertal teilt mit: Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat sich in einem Aufruf an alle Verkehrsteilnehmer und insbesondere die Kraftfahrzeugführer gewandt mit der Ermahnung, der durch die angeordneten Verdunkelungsmaßnahmen geschaffenen Verkehrslage unter allen Umständen Rechnung zu tragen und besondere Zucht und Ordnung auf den Straßen zu halten. Es muß jedem einsichtigen Kraftfahrer klar sein, daß er mit verdunkeltem Licht langsamer fahren muß als mit voller Beleuchtung.

Aber auch die Fußgänger müssen sich den neuen Verhältnissen anpassen, da gerade sie infolge der Verdunkelung im hohen Maße gefährdet sind. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß während der Verdunkelung die Fußgänger sich undiszipliniert auf den Straßen verhalten. Es ist selbstverständlich, daß sich die Fußgänger bei den beschränkten Sichtverhältnissen auf den Bürgersteigen rechts halten und nicht mehr als zwei Personen nebeneinander gehen. Wer nach Eintritt der Dunkelheit nicht unbedingt die Straße betreten muß, halte sich in seiner Wohnung auf.

Allergroße Aufmerksamkeit ist erforderlich beim Überqueren der Fahrbahn. Die nur in ganz geringem Umfange sichtbare Beleuchtung der Kraftfahrzeuge täuscht außerordentlich über die wirkliche Entfernung. Der Kraftfahrzeugführer kann infolge seiner eingeschränkten Beleuchtung die Fahrbahn nur auf kurze Entfernung überblicken. Unter keinen Umständen darf die Fahrbahn in ihrer Längsrichtung begangen werden.

Ich hoffe, daß diese Ermahnung an alle Verkehrsteilnehmer genügt und mir strengere Maßnahmen erspart bleiben.

Wichtig gehen heißt — rechts gehen!

Wir haben schon wiederholt hervorheben können, daß sich die Bevölkerung Wuppertals schnell an die veränderten Verhältnisse gewöhnt hat und die erforderlichen Maßnahmen vorbildlich befolgt. Schwierigkeiten scheint noch das Verhalten — oder richtiger gesagt — das Gehen in den Straßen bei völliger Verdunkelung zu machen.

Der disziplinierte Verkehrsteilnehmer benutzt schon in friedlichen Zeiten und am helllichten Tage stets den rechten Bürgersteig. Dieser Verkehrsgrundsatz sollte eigentlich jedem Volksgenossen in Fleisch und Blut übergegangen sein. Strebt du aber jetzt, verehrter Verkehrsteilnehmer, abends oder nachts deinen heimischen Penaten zu, so benutze bitte unter allen Umständen den rechten Bürgersteig, um dich und andere vor unliebsamem Zusammenstoß und vor Schlimmerem zu bewahren! Und benutze nur den Bürgersteig, nicht die Straße, es sei denn, daß du sie überqueren mußt. Du erleichterst damit den Fahrer von Straßenbahnwagen und Omnibussen ihren schweren Dienst: in der tintenfaustigen Finsternis zu fahren — das ist ein Kunststück! Aber auch die Überquerung der Straße durch Passanten soll unter allergrößter Vorsicht konstatieren gehen. Die Entfernungen bei Dunkelheit täuschen beträchtlich!

Das bezieht sich auch auf das Gehen an Straßenbahnhaltestellen. Auf die Straße zu treten, ehe das erwartete Verkehrsmittel hält, ist lebensgefährlich! Auch bei den Aufgängen zu den Schwebebahnhöfen ist stets die rechte Hälfte der Treppen zu betreten. Man wird schon mal von einem besonders Eiligen einen Fuß von hinten kriegen, aber das ist nicht so schlimm, als von sogenannten Verkehrsteilnehmern, die keine Disziplin im Gehen haben, gegen das Schienengegenseitige empfindliche Stellen treten zu werden.

Rückgabe von Reisebescheinigungen

Mit Runderlaß Nr. 112/39 DSt. ordnet der Reichswirtschaftsminister an, daß Reisebescheinigungen, die auf Grund eines Reiseverkehrsabkommens erworben worden sind (Reisebescheinigungen, Reisebescheide, Akkreditive und dergleichen) sowie Reisebescheinigungen, die mit Genehmigung einer Dienststelle erworben worden sind, spätestens binnen drei Tagen an die Ausgabestelle (Reisebüro, Reisebank) zurückzugeben sind, wenn die Auslandsreise infolge veränderter Umstände nicht mehr durchgeführt werden kann. Eine Verletzung dieser Rückgabepflicht wird unbeschädigt bestraft, da hierdurch Reisebeträge zurückgehalten und dem Reich entzogen würden.

Zweimalige Bestandsaufnahme?

Der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft hat, wie bereits bekanntgegeben wurde, angeordnet, daß sämtliche Handel- und Gewerbetreibenden, die Tabakwaren, Schaumweine, Liköre, Weinbrand und Spirituosen an Verbraucher verkaufen, am 5. September eine Bestandsaufnahme dieser Waren vorzunehmen hatten. Nach den Durchführungsvorgaben haben Unternehmer den Bestand an Bier, Tabakwaren und Schaum-

weinen festzustellen, der am 11. September 1939, 4 Uhr morgens, vorhanden ist.

Es bestehen nun Zweifel, ob die Bestände auf den 11. September in jedem Fall aufgenommen werden müssen, auch wenn bereits eine Bestandsaufnahme auf den 5. September vorgenommen worden ist. Diese Frage ist für den Kleinhandel mit Tabakwaren und Schaumwein zu bejahen, für den Kleinhandel mit Branntwein zu verneinen. Kleinhandeler mit Bier (Gastwirte) brauchen die Bestandsaufnahme am 5. September nicht zu machen. Sie müssen sie aber auf den 11. September 1939 machen. Eine zweimalige Bestandsaufnahme kommt demnach nur beim Kleinhandel mit Tabakwaren und Schaumwein in Frage.

Bezugscheinpflicht wird aufgelockert

Wie die Textil-Zeitung erzählt, ist von zuständigen Stellen geplant, die Bezugscheinpflicht auf dem Gebiet der Textil- und Bekleidungswaren bereits in den nächsten Tagen erheblich zu lockern. Diese Lockerung bezieht sich also auf die jetzige Regelung der Abgabe von Waren durch den Einzelhandel an den Verbraucher, weil die Regierung Wert darauf legt, dem Einzelhandel im Rahmen des jetzt Möglichen eine erweiterte Absatzbasis zu geben.

Gegen Gerüchtemacherei

Kein Gefallenentisten-Ausgang im Rathaus

Von einem sogenannten „Alleswisser“ ist das Gerücht verbreitet worden, im Rathaus seien Listen mit den Namen der gefallenen Soldaten in Polen ausgehängt. Daran ist kein wahres Wort! Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß solche Mitteilungen einzeln und allein von der Truppe selbst den Angehörigen zugeleitet werden. Solange das nicht geschehen ist (und es geschieht nach Angabe der obersten Heeresleitung in kürzester Zeit), braucht sich niemand Sorgen zu machen, wenn er vorübergehend einmal für ein paar Tage ohne Nachricht von der Front geblieben ist. Den Leuten aber, die solche unheimlichen Gerüchte, wie es der Ausgang von Gefallenentisten im Rathaus ist, verbreiten, sei ins Stammbuch geschrieben, daß sie damit nichts anderes als unnötige Beunruhigungen und unnötigen Kummer verursachen und außerdem den Beamten der Stadtverwaltung, die in diesen Tagen mit angestrengtesten Kräften arbeiten müssen, ihre Tätigkeit unnötig erschweren.

„Also, bis zum nächsten Mal!
Und Deine ECKSTEIN nehme ich mit,
die sind gut, sogar sehr gut!“



Eckstein



Ben. Also: wer steht sich rechts hält, tut recht! Er gefährdet weder sich noch seine Mitmenschen.

Ein gutes Mittel, um sich auch bei Verdunkelung schnell zurechtzufinden, ist folgendes: Man verweilt nach Verlassen des Hauses einige Augenblicke vor der Haustür und läßt in der Dunkelheit die Blinde schweifen. Wenn man dann loszieht — natürlich rechter Bürgerseits! — so wird man finden, daß auch bei Verdunkelung durchaus „nicht alle Katzen grau“ sind.

Ein Wort zum Schluss über die Sandfackel-Armierung der Kellerfenster. Sie ist ja durchaus notwendig an Luftschlupfräumen. Aber sie braucht nicht gleich ½ des Bürgerseits einzunehmen, das ist dann wieder ein arger und gefährlicher Hindernis für die korrekte sich verhaltenden Verkehrsteilnehmer, denen empfohlen wird, höchstens zu zweien untergefaßt zu gehen, wobei der „rechte Flügelmann“ mit einem Stod — der immer gute Dienste tut — die Unterseite der Kellerfackel absteuert, um Sandfackelbauten und Sandfackelstufen zu vermeiden. So werden Disziplin, Rücksicht und ein wenig Spürsinn den Verkehr auf den nächtlichen Straßen gar bald ganz erträglich gestalten.

Vereinfachte Staatsprüfung

Der Reichsinnenminister hat eine Ueberleitungsvorschrift zur Verordnung über die Ausbildung für den höheren Dienst in der allgemeinen und mittleren Verwaltung erlassen, die auch für die Regierungsreferendare, die durch die besonderen Verhältnisse notwendigen Vereinfachungen bringt. Regierungsreferendare, die nach dem geltenden Recht die zweite (praktisch-politische) Prüfung ablegen können, sind zur vereinfachten zweiten Prüfung (großen Staatsprüfung) zugelassen, wenn sie für die Reichsverteidigung zur Wehrmacht einberufen worden sind. Die Zahl der zu prüfenden Regierungsreferendare ist unbeschränkt. Regierungsreferendare, die den Vorbereitungsdienst erfüllt haben oder innerhalb der nächsten sechs Monate erfüllen und zur Wehrmacht einberufen sind, sind unverzüglich zur Zulassung der Prüfung an den Reichsinnenminister zu melden.

lassung der Prüfung an den Reichsinnenminister zu melden. Regierungsreferendare, die die große schriftliche Arbeit bereits angefertigt haben, sind nur mündlich zu prüfen. Wenn die große Arbeit noch nicht angefertigt ist, haben sie eine Klausurarbeit und eine mündliche Prüfung abzuleisten. Klausurarbeit und mündliche Prüfung können an einem Tage abgelegt werden.

Neue Straßen-Bezeichnungen

Mit Zustimmung des Beauftragten der NSDAP. und des Polizeipräsidenten sind folgende Straßen in Wuppertal um- und neu benannt worden:

- I. Stadtteil Wuppertal-Elberfeld:
„Wolfsburgstraße“ in „Dorpmüller-Straße“.
- II. Stadtteil Wuppertal-Barmen:
a) „Kemnastraße“ in „Langobarden-Str.“
b) Treppen- und Gassenverbindung zwischen der Ludendorff-Straße und Langobarden-Straße (frühere Kemnastraße) in „Langobarden-Treppe“.
- c) Zwei neue Straßenzüge in der Gaggab-Siedlung an den Stadt. Kranenanstalten in „Paracelsus-Straße“ und „Wittroth-Str.“.
- III. Stadtteil Wuppertal-Ronsdorf:
zwei neue Straßenzüge in der Siedlung des Kabelwerkes Heinsberg in „M. b. H.“ in „M. Vogelfiepen“ und „Hordenbach-Str.“.

Neue Amtsbezeichnung

Der Oberbürgermeister hat mit Wirkung vom 1. 8. 1933 ab Stadtrat Dr. Wehrens die weitere Amtsbezeichnung „Städtischer Obermedizinalrat“ beigelegt.

Urlaubsperre

Der Oberbürgermeister hat für alle städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter mit sofortiger Wirkung eine allgemeine Urlaubsperre bis auf weiteres angeordnet.

Heiner und Hilde sind gut aufgehoben

Wuppertaler NSV. sorgt für Kinder werktätiger Frauen
NS-Frauenchaft stellt Mütterchulen zur Verfügung

Durch den grauen Morgen schreitet eine Frau, einen kleinen herzigen Buben und ein munteres Mädchenchen an der Hand. Bald wird sie wieder am Werkisch in der Fabrik stehen, wie nun seit Wochen schon. Selbstverständlich, daß sie lieber dabei bleibt und den Haushalt betreut. Aber man benötigt ihre Arbeitskraft, und sie selbst kann den Verdienst gut gebrauchen.

Die Kinder? Ihre Blide streifen die beiden Kleinen an ihrer Seite. Ei, gewiß — da braucht sie sich keine Sorge zu machen. Die sind ja in fürsorglicher Obhut.

Die drei verhalten ihre Schritte. Die Frau blickt in die Seitenstraße. Da kommt sie ja schon, die „Tante“ — ein junges Mädchen, Helferin in dem Kinder-Tagesheim der NSV. Und dort kommt noch eine Mutter und liefert einen Jungen ab, und eine dritte bringt sogar der Kinder drei. Freundliche Grüßen. Die Kinder selbst lassen sich kaum mehr Zeit zu einem Abschiedsküßchen von Mutti. Mit den kleinen Patschhänden wird ein paar mal Wink-Wink gemacht. Und schon zieht die Helferin mit ihren Trabanten von dannen.

Die NSV. hat im Stadtgebiet Wuppertal 15 Kinder-Tagesstätten in Betrieb. Bei zweien von ihnen handelt es sich um Tagesheime, d. h. um Heime, in denen die Kinder ununterbrochen bis gegen Abend bleiben, wo sie ihre volle Verpflegung erhalten und u. a. auch ihr Nachmittagsschläfchen halten. Die übrigen Heime betreuen die Kinder nur bis zur Mittagszeit und dann wieder am Nachmittag. Die Mahlzeiten nehmen sie zu Hause ein.

Sechs dieser Tagesstätten waren nur für die Dauer des Sommers vorgesehen. Vermutlich tritt bei ihnen indessen unter den neuen Umständen eine Betriebsverlängerung ein, denn immer mehr Mütter treten ins Berufsleben ein und legen natürlich Gewicht darauf, ihre Kinder wohlverwahrt zu wissen.

Die Kreisfrauenchaft Wuppertal hat neuerdings diesem Bedürfnis Rechnung getragen, indem sie ihre beiden Mütterchulen für die Kinderbetreuung zur Verfügung stellte, und zwar mit Wirkung vom 5. September ab. Die Mütterchulen

mit Räumen, Einrichtung und Helferkreis werden fortan also der Kinder-Tagesheimarbeit dienen. Es ist auf diese Weise möglich, in Elberfeld (am Neuenfeld) 50 Kinder und in Barmen (Söfen 74/76, an der Ruhmeshalle) 25 Kinder in volle Verpflegung zu nehmen. Besonders in den Kreisen der erwerbstätigen Mütter wird man diese Maßnahme der Kreisfrauenchaft freudig begrüßen.

Hast du dich schon einmal in einem solchen NSV-Kinderheim umgesehen? Nun, dann wirst du ja auch wissen, woher es kommt, daß die Kinder sich in ihnen so überaus glücklich und geborgen fühlen. Da sind die geprüften Heimleiterinnen, die nicht nur — sagen wir mal: rein Technisch-Pädagogischen sich bewähren, sondern auch mit einem Herzen voll Liebe sich den ihnen anvertrauten frischen Menschenblüten annehmen und sie sorgsam hegen und pflegen wie kostbares Eigentum. Und ihnen zur Seite die Helferkinnen, die sich mit Eifer und solcher Hingebung den Kleinen widmen, wie es eine Mutter nicht freudiger und aufopferungsvoller tun könnte. Da hört man Singen und Lachen und fröhliches Plappern. Spielzeug die Fülle bringt Abwechslung und Freude. Dann wieder gibt es gemeinschaftliche Spiele, oder die Tante erzählt, vom Kasperlchen und vom Wolf und den fernen Gezeiten, und in ganz besonderen Augenblicken auch von unserem herrlichen Führer und von den deutschen Soldaten, die sich tapfer zum Schutz des Vaterlandes einsetzen.

Und siehe da — gerade ist man so recht schön mitten drin im Erzählen, im Spielen, da heißt es mit einem Male: Zeit ist's, die Mutti wartet! Dann geht ein Ooooooh! des Bedauerns rundum durch das Heim, in dem es so lustig und fröhlich ist. Und glücklich ist das Kinderherz, denn es weiß: Morgen darf ich wieder kommen!

Die Mütter aber nehmen ihre Kinder mit heiligem Dank für die Liebe und Treue, die man ihnen Lieblingen gewidmet hat, wieder in Empfang.

Neben den NSV-Heimen wird es bald auch Werts-Kinderheime geben, mit deren Einrichtung eine stark betonte DAF-Forderung erfüllt wird.

Die Geburtstagsreise

ROMAN VON OTTO BRÜES

(17. Fortsetzung)

„Sie ist meine Schwester“, antwortete er. „Aber, daß du mich so gut kennst —?“

„Ist das so schwer?“ sagte sie und lächelte voll Behmut. „Ich weiß bald nicht mehr“, flüsterte sie, „wohin mit mir! Du mußt wissen: Auch wenn ich einem anderen Mann zu Willen wäre, ich müßte dabei noch an Herbert denken!“ So war es also? Der junge Student begann zu verstehen, was es mit den Beziehungen auf sich habe. Was waren dagegen bisher die Liebesleiden seines eigenen Lebens? Und was wog alle Neugierigkeit der jungen Mannesnatur gegen solches Leid? Hier gab es keine Hilfe, hier gab es nichts als den Schmerz, der das Herz zerreiht, nichts als ein fassungsloses Erdulden.

Sie lehnte sich, die Lotte Reinhart, lässig an das Geländer und war doch an einen Pfahl gebunden und schrie in ihrer Not. „Wenn ich dich im Saal vor allen Menschen umhätte“, flügelte sie, „ich würde er nicht mehr eifersüchtig... Was soll ich tun?“ Plötzlich zog sie ihn zur Seite, ließ ihn zur Treppe voran, die Stufen hinauf, übers Bootsdeck und hinunter ins Innere des Schiffes. Als Hans-Jürgen sich in der Eile noch einmal umblückte, sah er, wie Arm in Arm Herbert Bräse und Margret an der anderen Seite heraufstiegen.

„Ich will schlafen“, sagte Lotte Reinhart. „Bring mich hinunter!“

Er brachte sie bis zur Tür: sie öffnete und ging ins Innere des Zimmers. „Soll ich die Stewardess rufen?“ fragte er.

„Ach ja“, sagte sie, „jetzt brauch ich noch einen Menschen um mich — und du kannst es ja nicht sein!“

Hans-Jürgen küßte ihr die Hand, die Stirn und ging. Er führte den Auftrag aus und lief dann zum Blumenhändler.

Der hatte längst geschlossen. Da tat Hans-Jürgen etwas, das gegen die Regel und Ordnung war. Er rannte in den dunklen Speiseaal, weil er hoffte, dort noch Blumen zu finden: doch die waren mit den Bienen längst in den Kühlraum gebracht. Da ließ er sich vom Steward das Zimmer der Eltern öffnen, nahm die Rosen, die Hütchen gehörten, warf zwei oder drei, die ihm nicht mehr frisch schienen, ins Meer, begab sich mit dem Strauß wieder zwei Stockwerke abwärts, drückte ihn der Stewardess, die eben an der Tür stand, in die Hand und sagte: „Für Fräulein Reinhart, von mir!“

Er sah Margret tanzen, hoch und kühl, und schloß sich für die letzte Stunde vor dem Schlafengehen ganz dem Vater an, der inzwischen, von Hütchen unterstützt, bis zum geborgenen Johannisberger gekommen war. „Eigentlich müßte ich ja behaupten, daß mir diese nördlichen Länder gut gefallen“, sagte Anöpfle senior. „Die Menschen brauchen hier Pelze, und dieses Bedürfnis ist mein Geschäft!“

„So ist's!“ bekräftigte der Student. „Warum sagst du „eigentlich“?“

„Weil's ein Rückfall in den Alltag ist“, erklärte Anöpfle. „Und der ist verbannt!“ Er wuschte mit einer vielsagenden Geste über den Tisch, blühte verblüht ins Weinglas, kostete die Blume und trank.

Am frühen Morgen, so hatte der Kapitän bei Tisch gesagt, am frühen Morgen erreiche das Schiff die Eisgrenze; dann werde abgedacht! Und niemand, hatte Hannes hinzugesetzt, niemand dürfe an Deck fehlen!

„Gut“, erklärte daraufhin August Anöpfle, „gut — dann wollen wir mal früh zu Bett! Wenn Tag und Nacht ineinanderfließen, vergrißt sich ohnehin der Schlaf fast ganz.“ Als der Pelzhändler das sagte, wußte er noch nicht, wie wenig er in dieser tagelangen Nacht schlafen sollte...

Als er den Umkleisack mit dem Vordach, den ihm lächelnd und mit einem Dankeswort Karin Engelhardt im Rauchzimmer gegeben, öffnete, um die Scheine in seine Briefstache zu stecken, fand er das Geld nicht; wohl aber einen Brief. Er wollte ihn gar nicht lesen, fand sich aber schon mit den ersten Worten angedrückt; und dann stak der Engelhardt in seinem Herzen.

Er war ein Mensch wie wir alle, der August Anöpfle, und voll des Menschlichen. Einmal von den Worten des Mädchens im Inneren betroffen, las er weiter. Und obwohl er dann und wann daran dachte — es waren läche und jäh verflatternde Gedanken —, den Brief wegzufledern, ehe er zu Ende gelesen wäre, las er ihn doch bis zum letzten Wort. Der Friede seiner Seele war dahin.

Wohl blühte ihm als ferne Möglichkeit durch seinen Kopf, Arrium warte hier; aber er gab dem in seiner Brust keinen Raum. Denn traf nicht alles zusammen, ihm die festliche Meise zu verfallen? Elisabeth ließe diesen an Bord geschmuggelten Jüngling (geschmuggelt, so dachte Anöpfle und ging selbstverleierlich darüber hinweg, daß Bugenhagens Passage rechtmäßig bezahlt war), und es war voranzufahren, daß sie ein Paar werden würden, ob's ihm, dem Vater, nun behagte oder nicht; Margret schmückte mit diesem Schiffsoffizier, einem hübschen, für sie vielleicht schon zu alten und gewöhnlich von Frauen verwöhnten Mann; endlich hatte Hans-Jürgen etwas auf dem Herzen — vielleicht wolle auch der sich verloben, eh' er zu Amt und Würden kam. Und jetzt litt da ein schönes Mädchen um ihn, der fünfzig wurde und in dem Stand seiner Ehe so glücklich war!

August Anöpfle steckte den Brief unter sein Kopfkissen. Er fand, daß es auch am nächsten Tage noch früh genug sei, ihn Hütchen zu zeigen.

Als seine Frau kam — sie war noch einmal um das ganze Schiff gegangen —, lag Anöpfle schon im Bett. Sie gab ihm einen Kuß; dann schob er die Tuchgarbine vor. Das war nicht weiter absonderlich.

Als Hütchen von ihrem Lager aus noch einmal „Gute Nacht“ gerufen hatte, hob Anöpfle leise den Brief wieder aus Licht und las ihn wiederum, einmal, zweimal, vielmals... Und es schien ihm verwunderlich, daß ihm, dem schon Ergrauten, noch einmal ein junges Wesen von ihrer Liebe schrieb — noch dazu ein so schönes

Frauenwesen, das schönste auf dem Schiff, die Lotte! Aber, was ihn da traf, unberührt, war der Ruf der Jugend. Und seine Jugend war dahin, unwiederbringlich!

Während August Anöpfle so dalaq und nicht schlafen konnte — er wäre so gern traumlos in den Schlummer gesunken —, machte er den Versuch, sich bei geschlossenen Augen das Fräulein Engelhardt vorzustellen. Ob, das vermochte er gut! Ihre Gestalt, statisch und groß und dabei von einer Anmut, die der eines kleinen und zierlichen Wesens um nichts nachstand, ja, sie übertraf, eben weil sie mit solcher Fülle verbunden war. Und er stellte sich ihr Antlitz vor, die dunkelblauen Augen mit den langen Wimpern, die hohe, glatte Stirn, die Nase mit dem feinen Ansatze und den Mund mit dem herzförmigen Lippenpaar und die Zähne, nicht zu klein und nicht zu groß, leuchtend von Schmelz und Gesundheit, und das Haar, mächtige, schimmernde Wellen und die Haut, eher weiß als sonnenbraun, doch von Licht durchblutet, mit einem lieblichen und natürlichen Rot auf den Wangen... Ein Wesen, irdisch und göttlich!

August Anöpfle verkaufte Kürschnerware, Rauchwerk, Pelze, und selten genug an Männer, die sich einen Mantel damit füttern ließen, meistens an Frauen, und so waren's, wenn auch nicht schöne, so doch meist gepflegte Frauen, die dabei in seinen zweifelhafte Laden traten. Wenn Joachim Friedrich August sich also Sinnen für Frauenschönheit erhielt, tat er das nicht allein als Mann, sondern auch um seines Berufes willen, und fand es in der Ordnung, daß die Frauen sich mit Pelzen schmückten, die Mängel des Leibes darunter verbergen und die Vorzüge damit noch steigerten. Aus allen diesen Gründen war er früh dazu gelangt, das andere Geschlecht sachlich zu nehmen, etwa wie ein Arzt: in dieser hellen Nacht aber, ußte er plötzlich, daß er Karin Engelhardt nicht sachlich einschäßen könne — und selbst dann, wenn er diesen Brief falsch ansähe.

Anöpfle erhob sich leise und ging zu dem Wandschrankchen, in dem Hütchens Hausapotheke verstaubt war.

Doris erwachte. „Was suchst du?“ fragte sie. „Kann ich dir helfen?“ „Helfen“, so sagte die gute Person mitten aus dem Schlummer heraus. „Ein Schlaupulver!“ antwortete August. „Geht's dir so schlecht, mein Lieber?“ bedauerte Hütchen hinter ihrem Vorhang.

„Ach ja!“ verließte der Gatte. Schon war Hütchen aus dem Bett, schüttelte eine Tablette aus dem Röhrchen, löste sie auf und reichte ihrem Mann das Glas.

Anöpfle war glücklich über ihre Fürsorge, trank, froh in sein Bett und spürte den Brief dabei wieder unterm Kopfkissen.

Er konnte dennoch nicht schlafen. Die Erregung der Seele war stärker als alle Chemie. Traum und Wirklichkeit schoben sich, da er in eine Art von Halbschlummer sank, zu noch dringenderer Qual durcheinander. Langsam fuhr das Schiff seine Bahn. Die Schraube schlug in ihrem Gleichmaß, das Herz des Schiffes. Und August Anöpfle fühlte sein eigenes Herz schlagen. Aber es war keine Maschine, wie der Arzt dabei sagte; es klopfte tödlich, in einer heißen Liebe...

Anöpfle wachte nicht, ob Minuten oder Stunden des Schlafes oder doch des Nichtmehrwachens verstrichen waren, als er wieder den Brief des Fräuleins Engelhardt vor sich hielt und ihn las, Tag für Tag, die steile, zügelte Schrift, und den Sinn der Sätze zu deuten suchte.

Nebenau, auf der anderen Seite des Zimmers, hinter dem Vorhang, schlief Hütchen: sie schlummerte fest und tief, nach ihrer Art, und manchmal schlug ihre Hand auf die Decke.

„Sie können nicht wissen“, Anöpfle wiederholte sich die Worte des Briefes, „wie geneigt ich Ihnen bin!“

Nein, das konnte er nicht wissen! Wer Weiß und Kinder hat, schon erwachsene Menschen mit eigenen Ansichten und dem Anrecht auf einen eigenen Weg, der sieht wohl, daß bei Sohn und Töchtern, ähnlich, wie es bei dem Vater einst gewesen, Liebe sich zu regen beginnt; tödlich erst und dann selbstbewußt; aber er ahnt gar nicht, denkt gar nicht daran, daß unvermittelt auch an ihn selbst noch einmal, liebevollend die Jugend herantreten könne. Er wenigstens, August Anöpfle, hatte sich dessen nicht versehen.

Nein, er wachte nicht mehr (und beugte sich tief über den Brief), „wie einem jungen Menschen zumute ist, dem plötzlich von einer ganz anderen Seite her die Erfüllung aufleuchtet, als er es jemals vermutet hat.“ Da stand es, blau auf weiß: „Von einer anderen Seite her.“ Und diese andere Seite war er selbst, Joachim Friedrich August!

Anöpfle fand in dieser Morgenstunde bald ein Mittel, das, was da in einem Brief niedergelegt war, vom Papier wieder loszulösen. Er dachte an den Vormittag in Eibinurah jurid, an dem ein fremdes Fräulein, jene Karin Engelhardt, das Zimmer der Maria Stuart verließ, mit einem stillen und doch herausfordernden Satz auf den Lippen. „Diese Frau wurde schuldig, weil sie schön war“, hatte sie damals gesagt und danach eine Pause eingelegt, eine lange Pause, wirksam, wie eine Schachspielerin. „Ist das eine Schuld?“ Und der Hall der warmen Stimme schwang noch lange in dem kleinen Raum.

Anöpfle sah Karin Engelhardt vor sich, hoch aufgerichtet, wie sie sagte: „Sie haben mir kein Recht gegeben, an Sie einen Anspruch zu stellen; Sie waren nur freundlich und hilfsbereit zu mir.“

Anöpfle verhielt sich, wie er es bei einer Zusammenkunft der Pelzhändler tat, wenn er eine Rede halten sollte: das vermochte er viel besser als Bugenhagen senior, wenigleich er längst nicht so viel Geld verdiente. Er überlegte sich, was der Gegenredner sagen würde, und nahm so jeden Einwand vorweg. „Daß ich so freundlich war, Sie in unserem Wagen mitzunehmen, war doch nicht der Rede wert! Sie hatten so wie ich eine Karte für den Landanflug bezahlt... Und daß ich Ihnen ein paar isländische Kronen für den Einkauf in Reykjavik ließ — verdient das den großen Namen „Hilfsbereitschaft“?“

(Fortsetzung folgt)

Kleine Nachrichten

b. — Im hohen Alter. Herr Arnold Hellmann, Wuppertal-Ba., Fichtenstr. 15, feiert am heutigen Freitag seinen 86. Geburtstag.

Angesfahren. In der Bohlenfelder Straße wurde ein Radfahrer von einem ihm nachfolgenden Personkraftwagen angefahren und am Anie leicht verletzt. Ärztliche Hilfe nahm er nicht in Anspruch. Das Fahrrad wurde schwer beschädigt. Der Fahrer des Personkraftwagens ist, ohne sich um den Radfahrer zu kümmern, unter Ausschaltung der Wagenbeleuchtung feige davongefahren. Er hat sich der Fahrerflucht schuldig gemacht.

b. — Festgenommen wurden ein 18jähriger Burche aus der Ludendorffstr. wegen Sittlichkeitsverbrechens sowie eine 26 Jahre alte Frau ohne feste Wohnung wegen Betruges.

Deckungsgräben gegen Luftgefahr

Als zusätzliche Luftschutzmaßnahme für Straßenpassanten werden jetzt in verschiedenen Stadtteilen Wuppertals Deckungsgräben errichtet. Dadurch wird der Verfallung insbesondere bei stärkerem Verkehr die Möglichkeit geboten, sich auf schnellstem Wege vor Luftgefahr in Sicherheit zu bringen. Die Deckungsgräben haben eine ausreichende Tiefe und Breite und bieten Schutz gegen Splitterwirkung.

Sport-Nachrichten

Max Schmeling gegen Walter Neusel, das Hauptereignis des für den 1. Oktober nach Dortmund geplanten Boxgroßkampfes, wird möglicherweise zu einem späteren Termin steigen. Beide Boxer bleiben bei der Westfalenhalle unter Vertrag und beide stehen in der Reichshauptstadt zunächst ihre Trainingsarbeiten fort.

Der Davis Pokal ist nach 20jähriger Pause wieder nach Australien zurückgekehrt, da es Adrian Luist und John Bromwich am Schlußstage gegen die USA gelang, aus dem 1:2-Rückstand noch einen 3:2-Sieg zu machen. Luist schlug Riggs in einem dramatischen Kampf mit 6:1, 6:4, 3:6, 3:6, 6:4 und Bromwich brauchte gegen den nervenschwachen Frank Parler nur knapp eine Stunde, mit 6:0, 6:3, 6:1 zu gewinnen.

Litauen und die Slowakei sind nunmehr dem Internationalen Olympischen Komitee als Mitglieder beigetreten. Das Organisations-Komitee für die XII. Olympischen Spiele hat daraufhin auch diesen beiden Ländern die Einladung zu den Spielen überreicht, womit insgesamt 64 Länder eingeladen worden sind.

Der Krefelder Kennverein führt am 10. September einen Renntag auf der Bahn in Düsseldorf-Grasenberg durch, da die eigene Anlage nicht zur Verfügung steht. Die für den 13. September geplante Veranstaltung fällt aus.

W.G. Leberlufen, 8. September. Am Donnerstagsmorgen wurde im Rhein bei Leberlufen-Wiesdorf die Leiche eines jungen Mannes in Badekleidung gefunden. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um einen Zwanzigjährigen aus Godesberg, der dort am Sonntag beim Baden ertrunken ist.

Aus der jetzt aufgefundenen Ortschronik geht hervor, daß sich ein Düsseldorf'scher Forscher, der über die letzten Wilsbpfade in Deutschland schreiben wollte, am 7. Juni 1892 an den Hütteswagener Bürgermeister mit der Bitte um Auskunft darüber wandte, ob in Hütteswagener noch Kofschädel angetroffen seien. Die Beantwortung dieser Frage geschah durch den damaligen Lehrer Höfster zu Busenbach, aus dessen bedeutungsvollem Bericht vom 23. Juni 1892 folgendes erwähnt sei: „Wildhe Pferdeköpfe befinden sich jetzt noch in den Dachräumen folgender Höfe: Busenbach (Wohnung Aug. Kreker), Sonnenschein (B. Vertus), Niederwinterhagen (C. von der Heyden), Dörpe (B. Abthof), Garzenbusch (C. Kirchhener). Grök- zuerst begrüßte, gleich sehe und anadja vorüber- fahre in den Turmwinden und Gewittern.“

Außer den vorher erwähnten lassen sich in der Umgebung von Hütteswagener noch 10 Kofschädel nachweisen, so daß anzunehmen ist, daß wohl auf jedem Hof noch vor wenigen Jahrzehnten solche Kofschädel gewesen sind. Und die alten Bräuche, die damit in Verbindung standen, leben auch heute noch auf diesen Höfen fort. In den „heiligen Nächten“ wird heute noch kein Stall gefeet, und Holzgabeln werden statt der eisernen Wilsigabeln beim Heuwenden im Stall verwandt. So hat sich der Bäter Brauch weit über ein Jahrtausend hindurch als bäuerlicher Volksbrauch im Bergischen Land erhalten.

28. Wülfrath, 8. September. Wenn es um das Einlösen von Versprechungen wirtschaftlicher Art geht, läßt viele Leute das Gedächtnis im Stich. Lieber eine Erinnerungskasse bei einem Vertragspartner hatte sich auch ein Langenberger jetzt beim Arbeitsgericht Wuppertal zu besorgen. Nach seiner Darstellung waren ihm für den Anbruch eines Schornsteins von einem Wülfrather Unternehmer 250 Mark versprochen, jedoch nur 200 Mark ausgezahlt worden. Da der Langenberger einem Gesillen die Hälfte des vereinbarten Vertrages von 250 Mark ausgezahlt hatte, waren für ihn von den gezahlten 200 Mark nur 75 Mark übrig geblieben. Nun sollte das Arbeitsgericht ihm zu den fehlenden 50 Mark und zu einer Entschädigung von vier Mark für eine unbearbeitete Zuckelbehaltung seines Arbeitsbuches durch den Beklagten verurtheilen. Da er mit Hilfe eines unparteiischen Zeugen beweisen konnte, daß der Unternehmer seine Affordorderung von 250 Mark mit den Worten: „Es ist gut, aebt euch dran“ ausgebeissen hatte, wurde der Unternehmer verurtheilt, außer den von ihm anerkannten 4 Mark die darüber hinaus geforderten 50 Mark zu zahlen. In den Entscheidungsgründen des Gerichts hieß es, daß die Bemerkung: „Es ist gut, aebt euch dran“ nach Treu und Glauben als eine Anerkennung der Affordlohnforderung bemerkt werden müsse, denn aus ihr habe der Kläger entnehmen dürfen, daß er den geforderten Betrag erhalten werde. Wenn eine Forderung zu hoch erscheine, müsse vor der Gegenleistung eine Einquinn anstreben, er habe nicht das Recht, den Preis für die schon geleistete Arbeit nachträglich niedriger zu setzen.

Nervenschmerzen, Rheuma, Ischias wirken Trinal-Dol-tabletten prompt und zuverlässig. Sparsam und ergiebig. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magen-Herz- oder Darm-Empfindlichkeit! 20 Tabletten kosten nur 79 Pfg. In allen einschlägigen Apotheken erhältlich.

Wohnung
 4-7-Z.-Wohn.
 m. m. Bad, Of.
 oder später gef.,
 u. E. 2209 Glt.

Wohnung
 1-5-Zim., Wohn.
 zuz. Einl.-Haus
 an Suburbanität gl.
 E. 2631 Zim.
 Geb. ab 7 f. 31.
 ab sofort

Wohnung
 3-3-Zimmer-
 Wohnung
 u. E. 6329 Glt.

**Größeres
 leeres Zimmer**
 zu mieten gesucht.
 Ang. E. 6331 G.

Möbl. Zimmer
 zu vermieten
 Ang. E. 6332 G.

Elberfeld:
 Aus. 32, 1. J.: 3m
 u. S. entf. m. L.

Brüderstr. 15, IV:
 Möbl. 31, zu v.
 Friedrichstr. 12, II:
 Schlafz. 12, zu v.
 E. 2940

*** Friedrichstr. 35:**
 3. Z. u. Bad.
 Friedrichstr. 51, I.
 Saub. 2 Zim., 1.
 E. 6333 G.

Wierfeld, 33, v. r.
 1. Z. möbl. 31.
 E. 6334 G.

Barmen:
 Westhofstr. 136:
 Möbl. 31. Perf. +
 Livingst. 9, III,
 Sportort: Möbl.
 Zim., an heller.
 Herrn d. Camm.
 E. 8144

Essen:
 Bahnhofstr. 81, auf d.
 Treppe p. 15, 9.
 v. alt. Herrn an
 Preisnachb. unt.
 E. 6300 G.

Na. Chap. 1. f. o.
 möbl. Zim.,
 mit Bad, anab.
 E. 6343 G.

Wohnung
H., Küche, Mol.
Badezim., tel.
f. Ang. R761, al.
N., Oberbarn. †
Zuche 2 Zimmer.
Ang. E 6377 Glt.
od. 2 leere Zimmer
f. o. f. 1, 10, von
erufen. Art. in
ntem Hause gel.
n. E 6240 Glt.

Lagerraum
ca. 200 am in Oberbarnen noch frei.
Ang. unter B 485 Glt. Nm. 7748a

**Varior-
betunden**

Brille
mit ged. Einfall.
u. schwarz
Altitv. abb. verl.
Fieberder. Velob.
Altitv. Glt. o.
Augmententl. 6,
l. Ckr. 663
6. 9. abends
araufw. & A u e
m. wk. Brunt u.
Wetenen entlauf.
Schweis. Palm.

**Schwarz-grüner
Kananienvogel**
Dienst nach entfl.
Wiederder. Velobn.
A. Vedenbar.
Hilgelfir. 20. 1076
Kroftromm. fanga.
Dadef
entlauf. Weddra.
Velobn. Ver Ant-
auf u. gewahrt.
Zoch. S. Glt.
Roditrohe 61.

Berliner Börse

Berlin, 8. September 1930. Ueberwog gestern noch Abgeneigung die in der Hauptsache auf die Notwendigkeit der Beschaffung flüssiger Mittel für den bevorstehenden Steuertermin zurückzuführen war, so konnte heute bereits wieder regere Kaufstätigkeit beobachtet werden. An allen Marktgebieten kam es zu Anschaffungen der Bankenkundschaft, so daß die Mehrzahl aller variabel gehandelten Dividendenanwartscheine nun an zweiwöchigen Basis in den Terminvorbereitungen scheint also bereits beendet zu sein.

Von Montanwerten erzielten Rheinstahl eine Steigerung von 1,75 Prozent.

Im variablen Rentenverkehr stellten sich Reichsaktienbesitz und Gemeinde-Umschuldung auf 132 bzw. 93 unverändert. Steuergutscheine I wurden ebenfalls auf gestriger Basis von 97,60 gehandelt.

Am Geldmarkt waren für Blankotagesgeld unveränderte Sätze von 2,37—2,62 Proz. anzulegen.

Im internationalen Devisenverkehr zeigte das englische Pfund und der französische Frank weiterhin Schwächeneigung.

Im Marktverlauf war der Grundton gleichfalls freundlich, da neben einigen Käufen der Bankenkundschaft auch der Berufshandel Ausschaffungen vornahm. Andererseits kam es verschiedentlich auch zu Abschlägen, für die überwiegend Zufallsordres maßgebend waren.

Der Kassa-Rentenmarkt lag ruhig, aber freundlich.

Steuergutscheine I und II blieben durchweg unverändert.

Der Privatkont lautete weiterhin 2,75 Prozent.

Devisen

Devisenkurse in London v. 8. Sept. 1933. New York 492-496, Paris 176-177, Montreal 435-439, Amsterdam 757-764, Brüssel 2367-2397, Schweiz 1787-1803, Stockholm 1685-1702, Oslo 1767-1784, Buenos Aires freier Kurs 1673-1720.

Devisen-Notierungen in Amsterdam v. 8. Sept. 1939.
Berlin 6400—6600, London 759—761, New York 188.37
Brief, Paris 428—430, Belgien 3190—3210, Schweiz 4230
bis 4240.

Devisenkurse in Zürich v. 8. Sept. 1939. Paris 1000, London 1600, New York 445, Belgien 7550, Holland 235.

London 1990, New York 445, Belgium 1950, Holland 796.

Amtliche Berliner Devisenkurse

Für drachische Auszahlungen	Disk. %	8. September 1939 Gold Briest	7. September 1939 Gold Briest
Ägypt. 1 ägypt. Pf.	—	9,99	10,01*
Argentin. 1 Pes. -Peno	—	0,570	0,574
Anstral. 1 austr. Pf.	—	7,992	8,008*
Belgien 100 Belg.	2,5	42,76	42,84
Brasilien 1 Mil Rees	—	74,53	74,67*
Brit.-Indien 100 Rup.	—	—	—
Bulgarien 100 Lewa	6	3,047	3,052
Dänemark 100 Kr.	3,5	48,05	48,15
England 1 Pfund	4	9,99	10,01*
Estland 100 estn. Kr.	4,5	68,13	68,27
Finnland 100 finn. Mk.	4	5,045	5,055
Frankreich 100 Fr.	2	5,694	5,706*
Griechenl. 100 Dr.	6	2,353	2,357
Indonesien 100 Gulden	6	132,17	132,43
Iran 100 Rials	6	32,24	32,36
Italien 100 Isl. Kr.	5,5	37,09	37,14
Island 100 Lire	4,5	13,09	13,11
Japan 1 Yen	3,28	0,580	0,591
Jugoslawien 100 Din.	4,5	5,694	5,706*
Kanada 1 kan. Doll.	2,5	2,488	2,492
Lettland 100 Latts	5,5	48,75	48,85
Litauen 100 Lit.	5	40,49	40,62
Luxemburg 100 F.	—	—	—
Niederland 1 nsl. Pfd.	—	7,992	8,008*
Norwegen 100 Kronen	3,5	56,50	56,71
Polen 100 Zloty	4,5	47,10	47,10*
Portugal 10 Escudo	4,5	9,491	9,509
Rumänien 100 Lei	3,5	—	—
Schweden 100 Kron.	2,5	59,29	59,41
Schweiz 100 Franken	1,5	53,59	55,99
Slowakei 100 Kronen	3	8,531	8,591
Spanien 100 Peseten	—	—	—
Südafrik. Union 1 Pf.	4	9,99	10,01*
Türkei 1 türk. Pf.	4	1,978	1,982
Ungarn 100 Peng.	4	—	—
Uruguay 1 Goldpeso	6	0,890	0,901
V. S. Amerika 1 Dollar	1	2,491	2,495

Die mit einem * versehenen Notierungen sind nur für den innerdeutschen Rechnungverkehr bestimmt.
(Amtlich gestrichen.)

Warenmärkte

Berliner Metalle vom 8. September 1939		
Elektrolytkupf. (wirebars) prompt	p. 100 kg	61.50
Original-Hütten-Aluminium (98-99 Proz.)		133.00
dito in Walz- oder Drahtbarren		137.00
Banka- Striats- Australzinn		—
Reinnickel (98-99 Proz.)		—
Antimon Regulus		—
		23.20-23.00

Metallnotierungen in London v. 8. Sept. 1933, amtlich. Zinn: Standard per Kasse 229.75—230, Standard per 3 Monate 229.75—230, Standard Settl. Preis 230; Quecksilber 86 USA.-Dollar; Nickel inländ. 190—195.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 8. September 1939.
Notierungen unverändert.

Berliner Börse vom 8. September 1939

[illegible]

Die neue Kriegslohn-Politik

Unsere Berliner Wirtschaftsschriftleitung drahtet uns: Erst vor wenigen Wochen ist an dieser Stelle davon die Rede gewesen, daß eine neue aktive Lohnpolitik in Arbeit sei und in Aussicht stehe. Diese Lohnpolitik war für die Friedenswirtschaft gedacht und ist inzwischen durch die Wucht der Ereignisse auf das kriegswirtschaftliche Geleis abgedrängt worden. Man kann aber nicht sagen, daß der von uns bereits ausführlich erwähnte dritte Abschnitt der bekannten Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. d. M. in eine völlig andersartige Richtung zielt wie die aktive Lohnpolitik der Friedenswirtschaft.

Leistungszuschläge bleiben bestehen

Am einschneidendsten ist der noch für diese Lohnwoche in Kraft tretende Wegfall der Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit. Diese Bestimmung ist selbstverständlich dahin zu verstehen, daß die Stundenlöhne für Mehrarbeit also für die 9. oder 10. oder 11. Stunde usw. weitergezahlt werden müssen. In Wegfall kommt lediglich der etwa 25 Prozent durchschnittlich ausmachende Zuschlag zu diesen Stundenlöhnen. Weiter bleiben bestehen alle Leistungszuschläge, Schmutzzuschläge usw. Das materielle und psychologische Gegenstück zu dieser Maßnahme, die die Arbeiterschaft betrifft, ist die in § 2 der Kriegswirtschaftsverordnung ausgesprochene Steuervergünstigung für Steuerpflichtige, deren Einkommen 2400 RM. nicht übersteigt. Vom Kriegszuschlag zur Einkommensteuer bleiben Bruttoeinkommen bis zu 240 RM. monatlich und Stundenlöhne bis zu 0,90 RM. frei. Das bedeutet, daß die weit überwiegende Mehrzahl der deutschen Arbeiterschaft den Kriegszuschlag nicht zu zahlen haben wird. Der Wegfall der Lohnzuschläge soll nun nicht etwa der Unternehmerschaft zugute kommen, sich vielmehr unverzüglich in einem Sinken der Preise und damit im wesentlichen zugunsten der öffentlichen Hand auswirken, da ja die Lohnzuschläge vorwiegend in solchen Industriezweigen gezahlt werden, die in erster Linie von öffentlichen Aufträgen leben.

Die Arbeiterschaft soll also wissen, daß die aus dem Wegfall der Lohnzuschläge erzielbaren Ersparnisse nicht in die Taschen der Unternehmer fließen können. Anderseits wird man sich auch vor Augen halten müssen, daß die Preissenkungen nicht sofort vorgenommen werden können. Der Preiskommissar wird hier schwere Arbeit zu verrichten haben, die in

Abbau von Konjunkturlöhnen

Die Arbeiterschaft wird die Lohnzuschläge um so leichter verschmerzen, da sie weiß, daß

sich die Verordnung über die Kriegslöhne auch auf die Gehälter der Angestellten bis zum Generaldirektor hinauf erstreckt. Allerdings ist nicht daran gedacht, die Vielzahl der Angestelltengruppen in Tarifregelungen einzufangen. Dies wäre ein völlig unmögliches Unternehmen. Auch in der Vergangenheit sind deshalb Tarifregelungen für Angestellte kaum getroffen worden, abgesehen vom öffentlichen Dienst. Der Grundgedanke aber, daß alle Einkommen dem kriegsnotwendigen Stand angepaßt werden müßten, wird für die in § 18 festgelegte Arbeit der Reichstreuhänder und Sondertreuhänder der Arbeit richtungweisend sein. Ihnen sind bereits entsprechende Richtlinien vom Reichsarbeitsministerium zugegangen. In der Hauptsache wird es sich darum handeln, Konjunkturlöhne abzubauen. Es ist daran gedacht, daß die Reichstreuhänder ihre schwierige und verantwortungsvolle Arbeit zur Nachprüfung der Gehälter und Löhne und sonstigen Arbeitsbedingungen innerhalb 14 Tagen zunächst in den kriegswichtigen Wirtschaftszweigen in die Wege zu leiten und die Tarife entsprechend zu ergänzen und an die Verhältnisse des Kriegs anzupassen haben.

Zur vorzuziehenden ersten Gruppe dieser Wirtschaftszweige gehören folgende Industrie- und Handwerkszweige: Eisen und Metallindustrie, Elektrizität, Landwirtschaft, Verkehr, Bergbau. In zweiter Linie werden sich der Nachprüfung zu stellen haben die chemische Industrie, das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, Ziegeleien, Baugewerbe, Bekleidungsindustrie, Textilindustrie und Glasgewerbe. Alle übrigen Industrie- und Handwerkszweige kommen in dritter Linie zur Lohnrevision heran.

Unbegründete, nicht durch Leistung bedingte Lohnspitzen sollen beseitigt werden. Das Ziel der Arbeit der Reichstreuhand ist die Herstellung eines wohlhabengewonnenen, auf die jeweiligen Verhältnisse abgestimmten Lohnstandes, also eine Neuordnung des Lohnwesens unter Berücksichtigung der Strukturveränderungen der deutschen Wirtschaft. Auch in diesem Lohngebäude wird der Bergarbeiter an der Spitze stehen.

In maßgebenden Kreisen wird die Auffassung vertreten, daß, wenn einmal die neuen Tariflöhne zu Höchstlöhnen erklärt werden sind, es zu erheblichen Kürzungen der Löhne nicht mehr kommen wird. Die Leistungswille der einzelnen wird durch die neue Lohnpolitik keinesfalls unterdrückt werden. Natürlich werden die Akkordsätze überprüft und richtig gesetzt werden.

Kriegswirtschaftlich ungemein wichtig bleibt im übrigen die Tatsache, daß der Preiskommissar sämtliche auf dem Lohngebiet zu erzielenden Ersparnisse wie auch die keineswegs unbedeutenden Ersparnisse aus dem Wegfall des Urlaubs restlos erfaßt und der Kriegsfinanzierung zuführt.

In den Dividendensätzen über 6 bzw. 8 Prozent sind die Zuwendungen für den Anleihenstock enthalten.



Die ersten deutschen Soldaten dringen in Bromberg ein

Links: Auf behelfsmäßigen Stegen dringen unsere Infanteristen über einen Kanal am Stadtrand in Bromberg ein. Die Brücke hatten die Polen vor ihrem Abzug gesprengt. — **Rechts:** Wie überstürzt der Rückzug der polnischen Truppen sich abgespielt haben muß, geht aus dieser Aufnahme hervor. Hier verließ ein polnisches Reiter-Regiment, das von den Deutschen heftig beschossen wurde, sein vor Graubenz ausgeschlagenes Lager und ließ alles im Stich, das gesamte jahrende Material sowohl wie Munition und Verpflegung. (Photos: Seffmann, Pressebildzentrale-Waste)

(Photos: Hoffmann, Pressebildzentrale-Waste)